№ 248. Sonnabend, den 24. October (5. November) 1898. 18. Jahrgang.

Lodzer Tageblatt

Abonnements:
in Lodz: Rs. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung;
pr. Post:
Inland, vierteljährlich Rs. 2.40, monatlich 80 Kop. incl. Porto.
Ausland, vierteljährlich Rs. 3.50, monatlich Rs. 1.20 incl. Porto.
Preis pro Exemplar 5 Kopeken.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
Dzielna- (Bahn-) Straße Nr. 13.
Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:
Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Inland.

St. Petersburg.

— Allerhöchster Dank. Dem Militär-Gouverneur von Kronstadt ging, wie der „Kotlin" meldet, vom Marine-Generalstab nachstehendes Telegramm zu: „Auf den allerunterthänigsten Bericht über die Feier des hundertjährigen Bestehens der römisch-katholischen Kirche und die geäußerten treuunterthänigsten Gefühle des Bischofs, der Kirchen-Aeltesten und der Gemeinde geruhte Se. Majestät der Kaiser Höchsteigenhändig zu bemerken: „Danke herzlich."

— Eine Seelenmesse für den in Gott ruhenden Kaiser Alexander III. wurde, wie der „St. Pet. Ztg." aus Paris telegraphisch berichtet wird, am 1. d. M. in der russischen Botschaftskirche der Rue Darue celebrirt. Der Seelenmesse wohnten bei JJ. KK. HH. die Großfürsten Wladimir Alexandrowitsch, Alexei Alexandrowitsch, Paul Alexandrowitsch und die Großfürstinnen Maria Pawlowna, Helene Wladimirowna, Anastassia Michailowna, Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin sowie die Herzöge Eugen Maximilianowitsch von Leuchtenberg und Ihre Durchlaucht die Herzogin Sinaida Dmitriewna von Leuchtenberg, ferner Botschafter Fürst Urussow, der russische Militärattaché Baron Freedericksz, die Mitglieder der russischen Botschaft und der Vertreter des Präsidenten der Republik.

— Zur Ankunft Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Feodorowna und J. K. H. der Großfürstin Olga Alexandrowna in Abastuman wird gemeldet: S. K. H. der Großfürst-Thronfolger Georg Alexandrowitsch war Ihrer Majestät und Ihrer Kaiserlichen Hoheit in einer Equipage entgegengefahren. Darauf nahm S. K. H. der Großfürst-Thronfolger in der Equipage Ihrer Majestät der Kaiserin Platz, worauf Allerhöchstdieselben sich gemeinsam nach dem Palais zu Abastuman begaben. Am Dienstag fand, anläßlich des Todestages des Hochseligen Kaisers Alexander III., im Palais zu Abastuman im Beisein Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Feodorowna sowie Ihrer Kaiserlichen Hoheiten des Großfürsten-Thronfolgers, der Großfürstin Olga Alexandrowna, und der Großfürsten Michael Nikolajewitsch und Nikolai Michailowitsch eine Seelenmesse statt.

— Die soeben zur Ausgabe gelangte Nr. 130 der „Gesetzsammlung" enthält u. A. den Allerhöchst bestätigten Beschluß des Minister-Comités betreffend Erlaß des Reglements für die Begründung einer hebräischen Ackerbau-Colonie auf dem im Gouvernement Bessarabien belegenen, dem Baron Horace Günzburg gehörigen Gute Dshenan-Abad. Des weiteren Interesses wegen, welches diese Gründung jedenfalls beansprucht, seien hier die wesentlichsten Bestimmungen der vom Minister des Innern bestätigten Regeln nach dem „St. Pet. Herold" wiedergegeben.

Im genannten Gute des Barons wird eine 500 Dessjatinen große Ansiedelung von Ackerbau treibenden Hebräern gebildet, indem 400 Dessjatinen in einzelne Hofsparcellen, jede 20 Dessjatinen groß, getheilt werden, die übrigen 100 Dessjatinen jedoch als gemeinschaftliches Weideland und für Reserveparcellen reservirt bleiben. Die Ansiedelung trägt den Namen „Rossijanka". Die Ansiedler werden vornehmlich aus Hebräern gewählt, welche den Cursus einer landwirthschaftlichen Schule oder Farm, oder einer gartenbau-forstwirthschaftlichen oder dem ähnlichen Schule absolvirt haben. Ebenso werden auch Hebräer angenommen, welche tadellos ihren Militärdienst geleistet und einige Kenntnisse in der Landwirthschaft besitzen. In jedem Falle erhalten Hebräer mit großen Familien den Vorzug vor solchen mit kleinen Familien und die nähere Auswahl hängt von Baron Günzburg, resp. dessen Erben ab. Jeder Ansiedler muß die nöthigen Mittel zur Erwerbung des todten und lebenden Inventars haben und es wird mit ihm von der Gutsverwaltung ein besonderer Contract geschlossen, in welchem seine Rechte und Pflichten genau stipulirt werden. Außer den Steuern für die wirthschaftlichen und anderen allgemeinen Bedürfnisse der Ansiedelung muß auch eine besondere Dessjatinensteuer für die Unterhaltung einer Elementarschule gezahlt werden. In den ersten vier Jahren haben die Ansiedler keine Abgabe für die Benutzung des Landes zu zahlen. Vom fünften Jahre an aber müssen sie 6 pCt. jährlich von dem Taxationswerth ihres Landantheiles und der ihnen übergebenen Gebäude entrichten, in welcher Summe 2 pCt. Amortisation einbegriffen sind, so daß nach 28 Jahren der Gesammtwerth des Landes und der Gebäude gedeckt wird und den Ansiedlern dann Kaufbriefe über die von ihnen eingenommenen Parcellen ausgestellt werden. Die Ansiedler sind verpflichtet, das Land persönlich und ohne angenommene Arbeiter zu bearbeiten und dürfen auch nicht ihre Landantheile anderen Personen, auch wenn dieselben ebenfalls Ansiedler sein sollten, in Arrende vergeben. Die Gutsverwaltung hat das Recht, bei den Ansiedlern junge Hebräer von 13—18 Jahren als Arbeiter zu placiren. Die einzelnen Parcellen dürfen vor Tilgung der ganzen Kaufschuld nicht getheilt werden. Die Ansiedler haben in keinem Falle das Recht, auf den ihnen abgetretenen Parcellen Handels- oder Industrie-Anstalten zu eröffnen und die Verletzung dieser Bestimmung zieht die sofortige Lösung des Contractes nach sich.

Das deutsche Kaiserpaar in Jerusalem.

Telegramme aus Jerusalem, 31. October, berichten in Fortsetzung der voraufgegangenen Meldungen:

Die Einweihung der Erlöserkirche verlief bei schönstem Wetter. Der Kaiser hatte die Uniform der Gardes du Corps angelegt. Türkische Infanterie und deutsche Matrosen bildeten Spalier. Nach Beendigung des Festgottesdienstes trat der Kaiser an den Altar und verlas die bereits gemeldete Ansprache. Das Amen sprachen alle Anwesenden nach. Hierauf wurden den Majestäten in der Muristan-Kapelle die Vertreter der evangelischen deutschen und außerdeutschen Kirchenregierungen vorgestellt. Sodann verlas der Präsident des Evangelischen Ober-Kirchenraths Dr. Barkhausen die aus Anlaß der Einweihung der Kirche hinterlegte Urkunde, welche der Kaiser sodann vollzog. Am Nachmittag veranstaltete die hiesige Gemeinde ein Fest und Abends waren die Geistlichkeit und die Johanniterritter zu dem Kaiser geladen. In der Gemeinde sowohl wie unter den Eingeborenen herrscht sehr begeisterte Stimmung.

Die vom Kaiserpaare wegen der großen Hitze aufgegebenen Touren sind die Ausflüge nach Jericho und dem Todten Meere.

Der Kaiser begab sich heute früh zum Berge Zion und wohnte dort der Hissung der deutschen und der türkischen Flagge auf dem Grundstück dicht neben der Abendmahlstätte bei, welche der Kaiser vom Sultan erworben und den deutschen Katholiken überlassen hat.

Der Kaiser empfing heute eine vom Prinzen von Wales zur Begrüßung entsandte Abordnung von Johanniterrittern.

Jerusalem, Kaiserliches Lager, 1. November. Der Kaiser und König hat von Jerusalem aus an den Cardinal Fürstbischof von Breslau D. Kopp am 29. October folgendes Telegramm gerichtet:

„Seine Majestät der Sultan haben Mir das Grundstück „la Dormition de la Sainte Vierge" hierselbst übereignet und Ich habe beschlossen, dasselbe dem Deutschen Verein vom Heiligen Lande zur freien Nutznießung im Interesse der deutschen Katholiken zu überweisen. Ich weiß, daß es Sie lebhaft interessiren wird, hiervon Kenntniß zu erhalten, und bin gewiß, daß Sie mit Meinen katholischen Unterthanen hierin einen neuen Beweis Meiner landesväterlichen Fürsorge erblicken werden, mit welcher Ich, obwohl anderer Confession, stets bestrebt bin, über ihre religiösen Interessen zu wachen."

Cardinal Kopp hat folgende telegraphische Antwort an den Kaiser gerichtet:

„Euere Majestät haben durch Allergnädigste Ueberweisung des von Seiner Majestät dem Sultan erhaltenen und mit theueren Erinnerungen der Christenheit innigst verbundenen Grundstücks „la Dormition de la Sainte Vierge" an den Verein der deutschen Katholiken vom Heiligen Lande ein neues Glied in die Kette der fortlaufenden Beweise Allerhöchstihrer gerechten Gesinnung und landesväterlichen Fürsorge für die katholischen Unterthanen eingefügt und zugleich ein dauerndes Vermächtniß gestiftet, welches die ganze katholische Christenheit freudig berührt, das aber insbesondere die deutschen Katholiken stets mit dankbarer Erinnerung an die Hochherzigkeit Euerer Kaiserlichen Majestät hegen und pflegen werden."

Jerusalem, 31. October. Am heutigen Nachmittag begaben sich der Kaiser und die Kaiserin auf das als „la Dormition de la Sainte Vierge" bekannte Terrain, wo sich bereits der Lateinische Patriarch von Jerusalem Monsignor Piavi, der Director des deutschen Hospizes Pater Schmidt und mehrere andere römisch-katholische Geistliche eingefunden hatten. Auch hatte ein Detachement Matrosen von S. M. S. „Hertha" mit der Musik unter Führung des Corvettencapitäns v. Usedom daselbst Aufstellung genommen. Nachdem der Kai-

ser die Anwesenden begrüßt, richtete er an dieselben folgende Ansprache:

„Wie vor 29 Jahren Seine Majestät der Sultan Abdul Aziz Meinem hochseligen Vater das Terrain übergeben hat, wo die heute eingeweihte Evangelische Kirche steht, so hat Seine Majestät der jetzt regierende Sultan in Freundschaft sich bewogen gefunden, Mir dieses Terrain zu überlassen, auf daß für die deutschen Katholiken zu deren Nutz und Frommen Gebäude darauf entstehen können. Indem Ich, mit tiefem Dank an Seine Majestät den Sultan das Terrain übernehme, hoffe Ich, daß diese Gabe, die der Ausdruck inniger Freundschaft und zu gleicher Zeit eingehenden Interesses für Meine deutschen Unterthanen ist, nunmehr in der Hand des deutschen katholischen Palästina-Vereins zu einem Segen für Meine katholischen Unterthanen, speciell auch für die Bestrebungen im Heiligen Lande werden möge. Ich, Wilhelm II., Deutscher Kaiser und König von Preußen, übervehme hiermit nunmehr dieses Terrain."

Hierauf befahl der Kaiser dem Matrosendetachement: „Präsentirt das Gewehr!" und ließ unter den Klängen des Präsentirmarsches auf dem Platze die königliche Standarte hissen. Der lateinische Patriarch von Jerusalem, Monsignor Piavi, sprach darauf in wärmsten Worten seinen Dank aus und fügte hinzu: „Le Saint Père est très touché et très reconnaissant de la sublime idée de Votre Majesté!" Alsdann hielt Pater Schmidt folgende Rede: Majestät, es ist für mich eine hohe Ehre, daß ich den Ausdruck der tiefsten Dankbarkeit von Seiten des Palästina-Vereins Eurer Majestät zu Füßen legen darf. Wir haben es an uns selbst erfahren, wie auch in Deutschland vernommen, daß Euere Majestät die Bestrebungen des Palästina-Vereins stets mit großem Interesse verfolgt haben, und wir haben stets den Schutz Euerer Majestät genossen. Euerer Majestät innigst dankend füge ich zugleich ein Versprechen hinzu, mit welchem ich sicher bin, dem Herzen Euerer Majestät entgegenkommen: Wir stehen auf dem heiligen Berge Zion, von welchem geschrieben steht: „non commorebitur", ebenso fest und stark soll stehen die Treue der katholischen Unterthanen Euerer Majestät, sie soll immer und immer unerschüttert und fest stehen. Andererseits wissen Euere Majestät, daß der Ort, wo Sie stehen, geheiligt ist durch die Dormitio Beatae Mariae; hier ist die heilige Jungfrau entschlafen. Den Segen der heiligen Jungfrau wünschen wir von Herzen Euerer Majestät, sowie auch der erlauchten und geliebten Landesmutter. Der Berg Zion ruft auch die Gedanken an König David und König Salomo wach; am heutigen Tage darf ich wohl im Namen des Vereins vom Heiligen Lande den Wunsch aussprechen: „Gott gebe Euerer Majestät die Weisheit Salomos und zu diesem eine glorreiche und kraftvolle Regierung wie diejenige König Davids. Endlich, wenn ich von mir selbst jetzt sprechen darf, so haben Euere Majestät Sich herbeigelassen, meine Brust mit einem allerhöchsten Ehrenzeichen zu schmücken. Ich spreche meinen innigsten Dank dafür aus. Unter dieser Decoration schlägt ein gut preußisches Herz; diese Auszeichnung wird dazu dienen, die Bande der Liebe und Anhänglichkeit an Kaiser, Reich und Kirche noch zu festigen."

Der Kaiser dankte dem Pater Schmidt und sprach, zu den Matrosen gewandt, etwa folgende Worte: „Es ist eine ganz besondere Auszeichnung für Euch, daß Ihr der heutigen Feier an dieser Stelle beiwohnen könnt. Ich hoffe, Ihr werdet Euch dieser würdig erweisen und wenn Ihr nach Hause kommt, werdet Ihr Eueren Verwandten und Freunden erzählen können, daß Ihr Gelegenheit erhalten und benutzt habt, die Stätten zu sehen, wo unser Heiland lebte und für uns litt".

Capitän von Usedom erwiderte Namens der Truppe, daß dieselbe ihr Bestes daran setzen werde, um sich der ihr gewordenen Auszeichnung durch immer größeren Eifer in der Erfüllung ihrer Pflichten immer würdiger zu erweisen, und schloß mit einem Hurrah auf Seine Majestät den Kaiser.

Telegramme aus Jerusalem vom 1. November Abends melden:

Im Anschluß an die Besitzergreifung der „Dormition de la Sainte Vierge" besuchten beide Majestäten am Montag Nachmittag das Grab Davids, eines der größten moslemitischen Heiligthümer und das Coenaculum, sowie das armenische Patriarchat. Abends fand beim Kaiserpaare größere Tafel für die türkischen Behörden und später eine Vereinigung eines großen Theils der hier anwesenden deutschen Landsleute statt. Dienstag früh besuchten die Majestäten zu Pferde den Oelberg, Gethsemane und Bethanien, an Nachmittag das Syrische Waisenhaus. Das Befinden der Majestäten ist vortrefflich; ebenso ist das ganze Gefolge gesund.

Beim Durchzug durch die Templer-Colonie von Jerusalem erwiderte der Kaiser auf die Ansprache des Führers der deutschen Colonisten, Herrn Sander Folgendes:

„Ich freue Mich, hier so viele Landsleute zu sehen und Ich danke Euch für den schönen Empfang. Es freut Mich, daß Ihr es verstanden habt, durch Euer persönliches Leben Euren Nachbarn ein gutes Beispiel zu geben, und daß Ihr gezeigt habt, wie man es machen muß, um in diesen Ländern dem deutschen Namen Achtung zu verschaffen. Ihr habt, wie Ich schon in den anderen Colonien gesehen habe, durch Eueren Fleiß und Euere Frömmigkeit dem deutschen Namen Ehre gemacht und Euch einen guten Ruf erworben hier und auch im Auslande und habt gezeigt, wie man es angreifen muß, öde Felder wieder fruchtbar zu machen. Ihr seid dem größeren Theil nach, soviel Ich weiß, Schwaben; Ich habe dem König von Württemberg telegraphirt, daß Ich seine Landsleute in Haifa und Jaffa in gutem Wohlsein angetroffen habe, und habe auch von ihm eine freundliche Antwort erhalten, und er hat Mir aufgetragen, Euch zu grüßen. Ihr habt es hier leichter als Wir Anderen, weil Ihr in nächster Umgebung der heiligen Stätten wohnt, wodurch Ihr immer wieder neue Antriebe zum Guten schöpfen könnt. Ich hoffe, daß, wie augenblicklich, *so auch in Zukunft die freundschaftlichen* Beziehungen zum Osmanischen Reiche, und insbesondere die Freundschaft zwischen Sr. Majestät dem Sultan und Mir, *dazu dienen* wird, Euere Aufgabe Euch zu erleichtern. Wenn irgend einer von Euch Meines Schutzes bedarf, so bin Ich da, und er kann sich an Mich wenden, welcher Confession er auch angehören möge, und erfreulicher Weise ist das Deutsche Reich ja im Stande, seinen Angehörigen im Auslande nachhaltigen Schutz zu gewähren."

Heute Mittag empfing der Kaiser den Lateinischen Custoden der Terra Santa, Pater Aurelio, welcher, begleitet von deutschen Franziskanern, eine im Franziskanerkloster von Bethlehem aus Perlmutter angefertigte kostbare Nachahmung des kaiserlichen Wappens sowie Erinnerungen an Bethlehem und an den Oelberg überreichte. Zum Frühstück war Pastor Schneller geladen, welcher beide Majestäten auf dem Ausflug nach dem Oelberge begleitet hatte.

(Von einem besonderen Correspondenten, des „B. B. Cour.") Am Montag Abend fand bei den Majestäten eine Soirée statt, zu welcher die anläßlich der Einweihung der Erlöserkirche hier eingetroffenen Geistlichen und Johanniter-Ritter eingeladen waren. Vor dem kaiserlichen Zeltlager wurde ein Feuerwerk abgebrannt, das der Sultan aus Konstantinopel geschickt hatte. Heute Morgen besuchte das Kaiserpaar den Oelberg. Dieselben verweilten einige Zeit in dem Garten des Franziskaner Klosters, wo sie von dem deutscher Pater Crescentius, einem geborenen Westfalen, der den deutsch-französischen Feldzug bei den achten Husaren mitgemacht hat, umhergeführt wurden. Am Nachmittag wurde das evangelische Waisenhaus besucht, wo das Kaiserpaar von der Wittwe des Begründers Johann Ludwig Schneller und dessen beiden Söhnen, den Pastoren Ludwig und Theodor Schneller empfangen und begrüßt wurde. Das Kaiserpaar besichtigte alle Räume der umfangreichen Anstalt und wohnte dem Unterricht in verschiedenen Zweigen desselben bei. Nach fast zweistündigem Verweilen kehrte das Kaiserpaar zum Zeltlager zurück.

Jericho, Sodom und Gomorrha.

Nach der feierlichen Einweihung der Erlöser-Kirche verließ das deutsche Kaiserpaar Nachmittag Jerusalem, um nach Jericho zu fahren, das so oft im alten und neuen Testament genannt ist. Fahrten nach dem todten Meer, nach den Stätten von Sodom und Gomorrha sollen unterbleiben.

An Stelle des alten Jericho steht heute das elende Dorf er-Riha. Das alte Jericho war eine der bedeutendsten und festesten Königsstädte des alten Kanaan; sie hatte ihre Mauern, ihre verschlossenen Thore, vermuthlich auch ihre Palmpflanzungen, nach denen sie zu Moses's Zeiten genannt wurde, auch schon ihre duftende Balsamgärten, die Josef rühmt. Mit Jericho fing die Eroberung Kanaans an. Die Stadt wurde zerstört, und ungeachtet des Fluches, den Josua gegen sie ausstieß, muß sie nicht ganz untergegangen sein; denn nach Richter 3, 13 wurde dieselbe Palmenstadt von den Moabitern wiedererobert. Unter David mußten seine Abgeordneten, die der König der Ammoniter schimpflich behandelt hatte, so lange in Jericho verweilen, bis ihnen die halbgeschorenen Bärte wiedergewachsen waren, und unter dem Könige Achab wurde sie durch Chiel wieder befestigt. Dann wohnten die Propheten Elias und Elisa eine Zeit lang in Jericho. Die Prophetenschüler erhoben sich hier. Mehrmals erobert, blühte es doch stets wieder auf, und seine Umgebung war berühmt wegen des Anbaues der jetzt verschwundenen Balsamstaude, des Henna der Sykomoren. Kleopatra, die dieses Gebiet von Antonius zum Geschenk erhalten hatte, verkaufte es an Herodes, der dort einen Palast und Circus, den schönsten in Syrien, erbaute, zur Winterszeit dort residirte und schließlich auch starb. In Jericho sammelten sich die Pilger des Ostjordanlandes und Galiläas, wenn sie sich zum Feste nach Jerusalem begaben. In römischer Zeit stand in Jericho die zehnte Legion, und Vespasian hielt sich daselbst eine Zeit lang auf. Justinian ließ eine Kirche der Gottesmutter und ein Pilgerhospiz in Jericho erbauen. Um 810 wird ein St. Stephanskloster in der Nähe des Ortes erwähnt. Dann verschwindet derselbe aus der Geschichte, und erst zur Zeit der Kreuzzüge entsteht an der Stelle des jetzigen Dorfes ein neues Jericho mit einer Burg und einer Dreifaltigkeitskirche. Das Dorf er-Riha, das heute die Stelle Jerichos einnimmt, ist ein unregelmäßiger Haufen armseliger, niedriger Hütten aus Stein, deren Dach aus Baumästen mit darüber gelegtem Lehm besteht. Die Mauern sind nicht mit Mörtel, sondern mit nasser Erde gebaut. Sorgfältig *in einander geschlungene* und aufgehäufte Hecken aus trockenem Christusdorn umgeben die Hütten. Das ehedem durch seine *Palmen berühmte* Jericho *besitzt* deren heute keine einzige mehr. Der so *nützliche* Baum *könnte hier* ebensogut wie in Egypten gedeihen, wenn nicht die hohe Steuer auf Fruchtbäume seine Anpflanzung *verhinderte. Um diese nicht zahlen* zu müssen, haben die Bauern die kostbaren Bäume *umgehauen*. Trotz der Fruchtbarkeit des tiefen Alluvialbodens, dem *heißen Klima* und der reichen Bewässerung *leben* jetzt nur *etwa vierzig Familien* in Jericho in kümmerlicher Weise. Es sind seßhaft gewordene Beduinen, deren Weiber ein wahrhaft hexenartiges Aussehen haben. Sittlich und körperlich ist es ein herabgekommenes Volk, besonders, seitdem das Dorf eine ständige Besatzung von irregulären türkischen Truppen erhalten hat und der Branntwein und alle Laster einer Halbcivilisation ihren Einzug gehalten haben. Namentlich die Weiber sind wegen ihrer Trunksucht und Neigung zum Diebstahl berüchtigt. Der Schwertertanz, den sie den Reisenden für ein Trinkgeld zum Besten geben, ist ein wüstes Schauspiel ohne jeden Charakter.

Und nun nach Sodom und Gomorrha.

„Schwefel und Feuer ließ der Herr regnen vom Himmel herab auf Sodom und Gomorrha, und kehrte die Städte um und die ganze Gegend, und alle Einwohner der Städte, und was auf dem Lande gewachsen war. Und Lots Weib sah hinter sich und ward zur Salzsäule." Abraham betrachtete das Schauspiel von ferne. Lots Töchter aber, die mit ihm gerettet waren aus der sündhaften Stadt, zeigten bald, wie wenig sie dieses Vorzugs würdig gewesen waren.

Die Ortschaften, von denen hier die Rede ist, sind am Südrand und im Südtheile des Todten Meeres zu suchen, jener großen Mulde von salzhaltigem Wasser, welches außer Kochsalz auch Chlorcalcium, Chlormagnesium u. s. w. in Menge aufgelöst enthält, sechsmal so salzig als das Meer, tödtlich für Pflanzen- und Thierleben, mit dem Fluche ewigen Todes belastet. Wüst sind die Umgebungen des großen Sees, nur vereinzelte dornige Akazien, Zizyphusbäume u. dgl. sind zu sehen. Westlich, am Südende des Sees, heißt jetzt noch ein Berg Dschebel-Usdum, worin sich der Name Sodom erhalten hat, und dort sind auch noch die Salzsäulen zu sehen.

Der Usdum-Berg, ein niedriges langgestrecktes Gebilde, *besteht in seinem Innern aus großen Höhlen voll von kristallisirtem Steinsalz*; Gips, Lehm und allerlei Schotter bilden seine Hülle. Große Löcher und Trichter führen von *oben in* den Berg hinein, und *an den Seiten wirkt* die *Verwitterung und die chemische Zersetzung* auf ihn, so daß *noch jetzt oftmals* unregelmäßig umschleierte hohe Steinsalzblöcke frei emporragen, aus der Ferne einer Frauengestalt gleich, bis sie *gleichfalls* der Vernichtung anheimfallen. Manchmal sind solcher Gestalten eine ganze Zahl vorhanden, manchmal auch gar keine. Manchmal hat es den Anschein, als ob die versteinerte Frau endlich von ihrem Fluche erlöst wäre, manchmal auch als hätte der wegen seiner verhältnißmäßigen Tugend aus dem Strafgericht gerettete Lot einen ganzen Harem mit sich geführt.

Wie erklärt nun die Wissenschaft die Entstehung dieses räthselhaften Salzes, in den der Jordan mündet, dieser eigenartigen Kluft im Antlitz der Erde?

Die Ablagerungen, die Bodengestaltung des ganzen Landes, die vorgefundenen Versteinerungen gehören der Kreideformation an. Das Land war also vor langer Zeit einmal Meeresboden. Kalkreiche Schichten mit Muscheln, Korallen, Foraminiferen u. dgl. m. bilden den Hauptbestandtheil. Wo zahlreiche Leichen von fetten Fischen und Schnecken zusammengespült wurden, gab es später pechhaltige Kalke (Mosessteine), auch reinen Asphalt und Petroleum.

Es kam die sogenannte Tertiärperiode, welch[e] nach der Ruhe der früheren Formationen wiede[r] von größerer Thätigkeit im Erdinnern begleit[et] war. Eine starke *vulkanische* Unruhe, deren Res[te] bis in unsere Zeit reichen, *ist* für diese Zeit charak[]teristisch, *gewaltige* Vorgänge unter der Erddeck[e], deren Ursachen für uns in Dunkel gehüllt sin[d], äußerten sich in *ungeheuren* Erdbeben. Gegen da[s] Ende dieser Periode erfolgten colossale Zerreißunge[n] auf der Erdoberfläche: die großen Spalten i[n] Afrika, die jetzt zum Theil durch die Binnensee[n], den Nyassa, den Tanganyika u. s. w. ausgefü[llt] werden, der langhingestreckte Einbruch des rothe[n] Meeres, und die Spalte, welche, vom See Gene[]zaret bis südlich des Todten Meeres reichend, vo[m] Rothen Meere durch einen niederen Gebirgszu[g] abgetrennt, heute das Jordanthal, das Todte un[d] die Araba-Schlucht enthält.

Dieser Einbruch, der tiefste der ganzen Erd[]oberfläche, füllte sich in der späteren Zeit, die i[m] Norden eine Gletscherperiode, im Süden stark[e] Niederschläge brachte (vielleicht haben wir hier di[e] geologische Sintfluth), mit Wasser, das *in eine[r] darauffolgenden Trockenheit wieder* seine Uferränd[er] zurückzog und gleichzeitig *sich in eine* concentrirte Salzlauge verwandelte. Damals bestand schon das Todte Meer als Binnensee, vielleicht drei Viertel so groß wie jetzt, südlich etwa bis zur Lisan-Halbinsel reichend; vom Norden mündete der Jordanfluß ein, vom Süden andere Gewässer, und an deren Ufern lagen im Siddim-Thale bereits kultivirte *Ansiedelungen* von Menschen, Sodom, Gomorrha und andere. In diesen Orten herrschte, vom Standpunkte der Nomaden betrachtet, ein *ziemlicher Wohlstand* und ein üppiges Leben. Ein Nachzittern jener *gewaltigen Erdbeben* der Tertiärzeit, für unsere Begriffe aber immer noch ein ungeheures Ereigniß, *ließ dann* diese Scholle mit Mann und Maus in die Tiefe *versinken*. So entstand wohl der sehr flache Südtheil des Todten Meeres und der Sebcha-Sumpf.

Gase und flüssige Kohlenwasserstoffe des Innern wurden bei diesem Einsturz frei, die elektrischen Entladungen, welche ja Erdbeben so oft begleiten, entzündeten diese Gas-, Petroleum-[] Asphaltmassen, so daß alle Cultur in einem meilenweiten Flammenmeer unterging und kaum jemand entrann.

So stellt sich der Untergang von Sodom und Gomorrha dem Forscher dar, der, wie z. B. der egyptische Landesgeologe Blanckenhorn u. A., diese Gegenden bereiste und nach den Ursachen dessen spähte, was jetzt ist.

Leichtfertigkeit der Sitten aber herrscht noch heute in jenem Thale, so daß wohl den Nachbarn der Untergang als eine Strafe, eine *feurige* Sündfluth, erscheinen konnte. Das *heiße Klima* bewirkt frühe *Reife* und frühes *Welken*; selbst die Beduinen des Hochlandes, die doch keine Engel sind, sollen sich *noch* jetzt mit Amuletten bewaffnen, um *nicht* von den sinnlichen Weibern umstrickt zu werden. (B. B. C.)

Ausland.

Frankreich. Das Urtheil des obersten Gerichts- und Cassationshofes in der Dreyfus-Angelegenheit ist so ausgefallen, wie alle Freunde der Gerechtigkeit innerhalb und *außerhalb* Frankreichs erwartet haben. Die *oberste* Gerichtsbehörde, die nach langem *Kämpfen* und *Ringen* berufen *war*, ihre Meinung über den *berüchtigten* Proceß zu äußern, konnte *eine dreifache* Entscheidung fällen. Sie konnte *das* Revisionsgesuch der Frau Lucie *Dreyfus* wegen eines Formfehlers oder wegen *ungenügender* Begründung abweisen. Eine solche Entscheidung war nach *Anhörung des Berichtes* des *Cassationsraths* Bard und der meisterhaften, *juristisch* wohl durchdachten Rede des *greisen* Generalprocurators Manau *völlig* ausgeschlossen. Weiter konnte der Cassationshof *aus dem vorgelegten Material* sofort die Ueberzeugung von der Unschuld des Verurtheilten gewinnen, den ersten Dreyfus-Proceß aufheben und den auf der Teufelsinsel Deportirten freisprechen. Ein derartiges Urtheil hätte aber die Freunde der Gerechtigkeit nur halb befriedigt. Denn zunächst hätten die Gegner der Revision es gewiß nicht unterlassen, auf die Thatsache hinzuweisen, daß dem Cassationshofe bei seiner Urtheilsfällung nur der sogenannte gerichtliche Actenbund zur Verfügung stand, d. h. die Sammlung der Acten, welche im Jahre 1894 dem Vertheidiger von Dreyfus, Maître Demange, gezeigt wurden, nicht aber auch das Actenbündel der geheimen und „geheimsten" Documente. Die antisemitisch-nationale Presse hätte also nach wie vor das Märchen verbreitet, daß Dreyfus der deutschen Regierung alle Geheimnisse des französischen Generalstabes ausgeliefert hat. Deshalb hat der Cassationshof in richtiger Erkenntniß der Sachlage den dritten Weg gewählt: eine neue Untersuchung, die aber nicht mehr den Militärbehörden übertragen, sondern

vom obersten Gerichtshof selbst übernommen wird. Daß der Cassationshof nicht sofort auch die Freilassung des Verurtheilten verfügte, beruht lediglich auf formalen Gründen. In dem Augenblicke, da der Gerichtshof die Nothwendigkeit einer ergänzenden Untersuchung aussprach, wäre die Aufhebung der Haft schon eine starke Präsumption für die Unschuld von Dreyfus gewesen. Die Cassationsräthe theilen diese Muthmaßung ganz sicher. Aber ihre Unparteilichkeit erfordert es, daß sie ihr durch kein äußeres Zeichen Ausdruck verleihen.

Die erste und wichtigste Folge des Cassationsurtheils vom 29. October wird die sein, daß die Legende von den geheimen Actenstücken, die Rochefort, Millevoye, Drumont und Judet seit Jahresfrist zur Verhetzung ihrer Leser aufbauschen, aller Voraussicht nach zusammenbrechen wird. So „geheim" diese Actenstücke sein mögen, so ist die Zahl Derer, die sie zu Gesicht bekommen haben, schon eine recht stattliche, und mehrere dieser Documente, darunter das berüchtigte „Cette Canaille de D . . ." haben sich schon als plumpe Fälschungen entpuppt. Ueber den Rest hat uns Oberst Picquart, der als Leiter das ganze geheime Actenbündel durchstudirt hat, bereits Aufschluß gegeben. Er bezeichnete den Inhalt aber dieser sogenannten Documente, von denen der Generalstab so viel Aufhebens macht, als völlig bedeutungslos und erklärt überdies, daß sie sich gar nicht auf Dreyfus beziehen können. Der Oberst weiß genau, wie viele Documente in dem geheimen Actenbündel zur Zeit des Dreyfus-Processes enthalten waren. Sind es deren jetzt mehr, so hat man offenbar in neuester Zeit Documente dazu gethan, und da der Fälscher Henry Picquarts-Nachfolger in der Leitung des Nachrichtenbureaus war, so wird der Cassationshof die Echtheit dieser Schriftstücke wohl einer gründlichen Prüfung unterziehen. So viel scheint aber schon festzustehen, daß der geheime Actenstoß ganz werthlos ist und daher die Meinung des Cassationshofs von der Unschuld von Dreyfus nicht erschüttern wird. So bleibt denn nur das „allergeheimste" Actenbündel, welches nach den Andeutungen Rocheforts und Millevoyes die Briefe des deutschen Kaisers an den Grafen Münster enthalten und wofür der leichtgläubige Herr Hanotaux 27,000 Francs gezahlt haben soll. Der Cassationshof hat das größte Interesse daran, sich dieses allergeheimste Actenbündel zu verschaffen, um festzustellen, welche Bewandtniß es mit diesen Briefen hat. Selbstverständlich kann es sich wieder nur um eine plumpe Fälschung handeln, und wenn der Generalstab sich gar so sehr gegen die Herausgabe dieser „Documente" sträubt, so liegt darin nur die Verstärkung des Verdachts, daß hier thatsächlich ein neues Verbrechen vorliegt. Daß der Generalstab mit der Drohung, den allergeheimsten Actenstoß dem Cassationshof vorzuenthalten, Ernst machen wird, ist trotz der herausfordernden Sprache seiner Blätter nicht anzunehmen. Denn die Gewalt des Cassationshofs ist unbegrenzt. Er kann ohne Weiteres, wenn etwa der General Renouard, der Chef des Generalstabs, oder General Zurlinden, Gouverneur von Paris, der Forderung nach Herausgabe jener Acten Widerstand entgegensetzt, die Verhaftung dieser hohen Militärs anordnen. Es bliebe ihnen nur der militärische Staatsstreich übrig. Wenn ein solcher aber Aussicht auf Gelingen hätte, so würden sie ihn längst ausgeführt haben. Man darf also annehmen, daß der mit der neuen Untersuchung betraute Cassationsrath Bard in der Lage sein wird, noch in der laufenden Woche einen Blick in die furchtbaren Geheimnisse des Actenbündels zu werfen.

Das Cassationsurtheil wird aber noch eine andere, in ihren Wirkungen derzeit noch unabsehbare Folge nach sich ziehen, nämlich die Verfolgung des Generals Mercier und der sieben Militärrichter im Processe Dreyfus wegen Rechtsbruches (Forfaiture). Zu diesem Zwecke braucht nur nachgewiesen zu werden, daß General Mercier den Militärrichtern Documente mittheilen ließ, welche weder der Angeklagte noch sein Vertheidiger kannten. Daß eine solche Mittheilung erfolgt ist, erscheint zweifellos, und General Mercier, der demnächst vor dem Untersuchungsrichter des Cassationshofs erscheinen muß, wird sich hierüber unter Eid äußern müssen. Der ganze Schwindel wird also schonungslos aufgedeckt werden, und das ist es eben, was der Beschluß des Cassationshofs bezweckte. Bisher war noch die Unschuldigerklärung von Dreyfus ohne Strafverfolgung gegen Mercier, die sieben Militärrichter, die Generale Boisdeffre, Gonse und Pellieux und andere Mitwisser der im Jahre 1894 begangenen Rechtsverletzungen möglich. Fortan ist das Eine die sichere Folge des Anderen. Erkennt der Cassationshof, daß Dreyfus schuldig ist, so hat der Generalstab natürlich einen gewaltigen Sieg errungen. Erkennt aber der Cassationshof das Gegentheil, woran heute Niemand zweifelt, so werden sich die genannten Militärs auf der Anklagebank niederlassen und der Cassationshof wird Gelegenheit haben, unter ihnen Musterung zu halten.

(Mgd. Ztg.)

— **Die Amerikaner fordern die ganzen Philippinen.** Was man schon längst kommen sah, ist nun wirklich eingetreten: Mc Kinley hat „dem Drängen der Volksströmung" in den Vereinigten Staaten nachgegeben und die Mitglieder der Friedenskommission in Paris angewiesen, die Abtretung der gesammten Philippinen-Inseln zu verlangen. Wenn man nun aber der Volksströmung genauer nachforscht, so findet man, daß neben den Stimmen, die territoriale Eroberungen forderten, auch solche sich recht vernehmbar machten, die riethen, Washingtons Bahnen nicht zu verlassen, sondern in der unangreifbaren Position zwischen zwei Weltmeeren auch fernerhin zu verharren, ohne sich weiter in die Händel der Großmächte einzumischen. Daß jedoch diese schöne poetische Friedenszeit mit der Erwerbung der Antillen und der Philippinen für die Vereinigten Staaten für immer vorbei ist, darüber kann sich niemand einem Zweifel hingeben. Die Antillen und die chinesischen Seeküsten werden fortan Mittelpunkte des Welthandels werden, und wenn erst der Durchstich der Landenge zwischen Nord- und Südamerika erfolgt ist, gewinnen beide Centren noch größere Bedeutung.

Die Spanier werden diese neue Forderung der Amerikaner natürlich entrüstet zurückweisen, schließlich sich aber doch fügen müssen; denn in Washington spaßt man nicht. Ob sich jedoch nicht irgend ein Geschäft machen läßt, und zwar so, daß Spanien die Philippinen bedingungslos abtritt, dafür jedoch die Schulden, welche auf den Inseln lasten, von den Amerikanern übernommen werden, steht noch aus. Das Repräsentantenhaus soll sich allerdings schon gegen jeden derartigen Kompromiß ausgesprochen haben; aber schließlich wird man doch eine Entschädigung für die Annexion fast des gesammten spanischen Kolonialreiches zahlen müssen.

Die letzte Frage, aber gewiß nicht die leichteste, ist natürlich die, wie die Bewohner der Philippinen den jüngsten Beschluß der Unionsregierung aufnehmen. Allzugroße Begeisterung empfinden sie schon längst nicht mehr für ihre Befreier, und es ist daher leicht zu erwarten, daß die Amerikaner zuerst die Philippinen erobern müssen, ehe sie sie annektiren. Das dürfte jedoch eine noch bedenklichere Aufgabe sein, als die dauernde Pacifikation Cubas. So erwachsen denn den Amerikanern überall, wo sie vorgehen, neue Schwierigkeiten, und noch ist nicht abzusehen, welche Folgen schließlich der kurze Feldzug gegen Spanien für die Union noch haben wird.

Tageschronik.

— **Der Herr Gouverneur** hat dem älteren Bezirksaufseher der Lodzer Detektivpolizei Felix Fuchs für sein rasches und umsichtiges Vorgehen bei der Ermittlung des Urhebers des im Juwelierladen von Leiba Weiß verübten Diebstahls (im Ganzen 9611 Rbl.) seinen Dank ausgesprochen.

— **Panichide.** Am Donnerstag, den 3. November, dem neunten Tage nach dem Tode des Chefs des hiesigen Post- und Telegraphen-Comptoirs A. J. Lyslow, wurde im Gebäude des genannten Comptoirs vom Geistlichen Rudlewski eine Panichide für den Verstorbenen gehalten, welcher sämmtliche Post- und Telegraphenbeamten der Stadt und die Familie des Verewigten beiwohnten.

— Die sterblichen Ueberreste des verstorbenen Collegienraths **A. J. Lyslow** trafen am 30. Oktober in Bielostok ein, wo sich zahlreiche Geistliche, mit dem Archimandrit des Suprasler Klosters Nikolai an der Spitze, zum Empfang versammelt hatten. Es wurde ein Trauergebet celebrirt, bei dem der Klosterchor sang. Darauf wurde der Sarg durch die von dichten Menschenmengen gefüllten Straßen auf den Kirchhof getragen und dort der Erde übergeben. Zum Tage der Beerdigung waren aus vielen Orten des Grodnoschen Post- und Telegraphen-Bezirks Deputationen eingetroffen und hatten Kränze am Sarge des so früh verewigten Freundes und Dienstgenossen niedergelegt.

Am 1. November kehrte die Familie des Verstorbenen nach Lodz zurück.

— **Friedhofs-Schändung.** Drei berüchtigte Diebe, Jan Grombkowski, Stanislaw Radkiewicz und Jakob Grunwald, schlichen sich in einer der letzte Nächte auf den neuen jüdischen Friedhof, demolirten ein Denkmal und trugen die Theile desselben fort. Die unverzüglich nach der Anzeige eingeleitete Untersuchung hat bereits zu dem Resultat geführt, daß bei dem ersten der drei Frevler Theile des Denkmals gefunden wurden, während nach den beiden anderen, deren Betheiligung an dem Verbrechen auch schon erwiesen ist, noch geforscht wird.

— **Ueberfahren.** Am Mittwoch um sechs Uhr Abends wurde in der Zgierzer Straße vor dem Hause № 15 die sechzehnjährige Perle Schlaper und der siebenjährige Chaim Grüngold von einer herrenlos daherkommenden Equipage überfahren und erhielten ungefährliche Verletzungen. Die Polizei hat Schritte gethan, um den Besitzer des Gefährts zu ermitteln und zur Verantwortung zu ziehen.

— Auf dem gestrigen **Getreidemarkt** war der Verkehr gleich Null, denn es war wohl starke Nachfrage, aber kein Getreide da. Die wenigen Vorräthe waren bald verkauft und zwar zu höheren Preisen als in der Vorwoche. Verlangt wurde: für Weizen 6 Rbl. 50 Kop., für Roggen 5 Rbl. 50 Kop., für Gerste 4 Rbl. 30 bis 4 Rbl. 50 Kop., für Hafer 3 Rbl. 15 bis 3 Rbl. 30 Kop.

V o m a u s l ä n d i s c h e n M a r k t berichtet der „B. B.-C." Folgendes:

Die gestrigen amerikanischen Märkte eröffneten mit 1 cts Hausse, konnten diese Steigerung im Verlaufe aber nicht behaupten, da gegen die anhaltend gewaltig auf die Märkte anstürmenden Ablieferungen der Farmer keine genügende Anregung zum Kaufen vorlag. Wenn die so vielfach besprochenen Ziffern der deutschen Roggenernte richtig wären, dann müßten die Zufuhren bei uns ähnliche Dimensionen annehmen, wie in Amerika; indessen ist das nicht zu befürchten, da der inländische Consum starker Abnehmer ist, und durch die Lombardirung seitens der Genossenschaften das Angebot zurückgehalten wird. Der Markt folgte der ausländischen Fläue, da es an Kauflust fehlte, erst zu stark gewichenen Preisen kam einige Deckungslust zum Vorschein. Zum Schluß der Börse stiegen die Roggen- und Weizenpreise.

— Von der Bauabtheilung der Petrikauer Gouvernements-Regierung sind neuerdings folgende **Baupläne bestätigt** worden:

1) Anton Bitdorf, Färberei, Benedikten-Straße № 791, 2) Ferdinand Emde, Ausbau einer Offizine, Petrikauer-Straße № 108, 3) Jakob Steigert, zweistöckige Spinnerei, Petrikauer-Straße № 231 und 233, 4) F. W. Schweikert, dreistöckige Spinnerei, Wulczanska-Straße № 234.

— **Zur Lage unserer Elementarlehrer.** Der Elementarlehrer hat bei uns zu Lande keinen leichten Standpunkt. Ich meine nicht allein seine schwierige materielle Lage, sondern auch seine doppelte und dreifache Aufgabe in der Schule. Ist doch den Kindern, welche in die Schule eintreten, die Landessprache gänzlich fremd und kann selbstredend der Unterricht doch nur in derselben stattfinden. Wie viel Mühe kostet es dann gewöhnlich dem wohlmeinenden Lehrer, seine ihm zur Erziehung anvertraute Schaar erst soweit zu bringen, daß dieselbe das verstehen lernt, was er zu ihr spricht, und er ihr alle die technischen Benennungen einprägt, die unbedingt nöthig sind, damit der Unterricht ein Nutzen bringender sei. Deshalb muß unser Elementarlehrer drei Sprachen beherrschen: die russische, polnische und die deutsche, was auch größtentheils der Fall ist. Anders ist es auch kaum möglich, das polnische oder deutsche Kind im ersten Jahre des Eintritts in die Schule mit der Landessprache bekannt zu machen. Natürlich muß darauf, abgesehen von der unendlichen Geduld und Mühe seitens des Lehrers, viel Zeit verwendet werden. Dennoch gelingt es ihm vollständig; man muß es mit angehört haben, um es zu fassen, wie der drollige Bube nach kaum einem halben Jahre seit seinem Eintritt dreist und wichtig, bei der Revision durch den Herrn Schulchef, demselben seine Antworten in russischer Sprache abgiebt. Das bezeugt, daß unser Schulwesen heut auf einer weit höheren Stufe steht, als ehedem. Denn unsere Regierung hat es sich schon längst angelegen sein lassen — Lehrerseminare zu gründen, in welchen die Zöglinge, künftige Elementarlehrer, mit sämmtlichen Methoden der Pädagogik bekannt gemacht werden. So ist unser Elementarlehrer heut ein vielseitig gebildeter Mann, dessen Bildung dem Staate, wie ihm selbst, keine unbedeutenden Geldkosten verursacht hat. Die Lehrerseminare gehören zur Kategorie der mittleren Lehranstalten und besitzen ein umfangreiches Programm. Schade nur, daß sich jetzt sehr wenig junge Leute finden, die sich diesem schönen, obwohl schweren Berufe widmen. Fragen wir nun nach der Ursache, so bekommen wir die Antwort darauf nicht schwer: „Es ist die schwierige materielle Lage, in welcher sich fast jeder Elementarlehrer, einzelne ausgenommen, befindet. Da wollen nun fürsorgende Eltern ihren dazu begabten Sohn einst nicht in dieser Lage wissen und lassen ihn lieber ein gutes Handwerk erlernen, oder lassen ihn Mechaniker werden, oder geben ihn in ein Komptoir ab, wo er sich zum Buchhalter heranbilden kann u. s. w. Um über die üble materielle Lage des Lehrers ein richtiges Urtheil fällen zu können, erlauben wir uns einen Einblick in den Etat eines Lodzer Elementarlehrers. Bei freier Wohnung, oder 125 Rubel Wohnungsgeld, bekommt er 300 oder im günstigsten Falle 370 Rubel jährlichen Gehalts (50 Rubel Kohlengeld ist ja zu knapp berechnet, da er dafür 2 Klassen zu heizen hat.) Nun sind im Jahre 365 Tage. Somit erhält unser Elementarlehrer pro Tag — 1 Rubel. Ist das möglich? Kann er wirklich mit 1 Rubel täglich, indem er noch eine zahlreiche Familie zu ernähren hat, in unserer Stadt auskommen, sich und seine Familie anständig kleiden, die Kinder irgend welche Anstalt besuchen lassen?

Welch ein kolossaler Unterschied zwischen seinem Gehalt und dem Gehalt eines Komptoiristen, bezieht doch letzterer 1000, ja bisweilen 1500 Rubel jährlich! Wäre es nicht Zeit, ja höchste Zeit, in dieser Beziehung Wandel zu schaffen? — Nun wird wohl mancher von unseren werthen Lesern bemerken: „Der Lehrer muß durch Privatstunden sich noch das Nöthige verdienen!" — Haben Sie, mein Herr, es in den Blätter nicht gelesen? Das darf er ja nicht mehr, — das ist ihm ja verboten! Nimmt es da noch Wunder, daß so viele Stellen auf dem Lande, wo bereits die Regierung selbst bei jeder Schule in diesem Jahre das Gehalt erhöht hat, unbesetzt sind und zumeist ein Mangel an evangelischen Lehrern bemerkbar ist, da viele Schulen mit dem Kantorat verbunden sind, ja und dieser Mangel bei der alljährlich sich vermehrenden Zahl der Schulen in den Städten auch bald eintreten kann? Wohl mancher unter uns hat nur zu oft, eingedenk der schweren Pflichten des Lehrers, die Worte ausgesprochen: „Ich möchte kein Lehrer sein, und wenn mir jemand tausende von Rubeln hinlegen würde!" Nun, so sorgen wir aber doch auch, daß diejenigen, welche es sind, nicht um ihre Existenz so schwer zu kämpfen brauchen. Mit welcher Freudigkeit können sie wohl an ihr schweres Tagewerk gehen, wenn sie wissen, daß es in ihrer Behausung an allen Orten und Enden fehlt! Und würde jeder obigem Grundsatz huldigen und von diesem schweren Berufe sich zurück ziehen, was würde dann aus unserer armen Jugend werden? Was für eine Generation heranwachsen? Verdanken wir doch dem Elementarlehrer das Funda[illegible]tale unseres Könnens und Wissens, er hat d[illegible] Fundament gelegt, darauf der Bau der Heranbi[illegible]dung so mancher Großen vollendet wurde, [illegible] uns vorbereitet, daß wir eine höhere Anstalt [illegible]suchen konnten, ja er hat uns frühzeitig [illegible]wickelt, in uns den Geist entfacht und reg[illegible]macht — selbstständig zu arbeiten. Gott [illegible] zwar giebt es noch Männer, die sich für [illegible] Jugend opfern. Sorgen wir aber auch, da[illegible] uns erhalten bleiben, sorgen wir, daß n[illegible] mancher Jüngling Lust bekommt — sich [illegible] Berufe zu widmen. Schon einige junge M[illegible] aus unser Stadt bildeten sich als Elementarl[illegible] heran; als sie aber sahen, mit welchen Ent[illegible]rungen ihre Kollegen zu kämpfen haben, g[illegible] sie schnell zu einer anderen Branche über u[illegible] ziehen bereits einige tausend Rubel jährlichen Ge[illegible]halts.

Unsere Lehrer werden von der Commune besoldet, nicht von der Regierung, sie dienen der Stadt, folglich ist es auch nicht angebracht, zu verlangen, die Regierung soll die Gehälter der Lehrer aufbessern. Das wird nicht geschehen! Nun, geehrte Stadtväter, verwenden Sie sich jetzt bei d[illegible] Jahreswende für unsere Elementarlehrer, [illegible] Sie ihnen ihre Gage auf, damit sie mit F[illegible]keit ihrer schweren Aufgabe obliegen können, [illegible] und unseren Kindern zum dauernden Nutzen.

— **Neue Markthallen.** Mit dem Auge[illegible]blick, wo die elektrische Straßenbahn in Betri[illegible] gesetzt wird, muß der Markthandel vom Neu[illegible] Ringe, der zu wenig geräumig ist, um gleichzei[illegible] einen Knotenpunkt für den zu erwartenden star[illegible] Verkehr und einen Hauptsitz des Kleinhand[illegible] zu bilden, entfernt und dafür auf irgend e[illegible] Weise Ersatz geschafft werden. Diese Sachl[illegible] gedenkt ein Warschauer Unternehmer auszunutz[illegible] und beabsichtigt, im Centrum der Stadt ei[illegible] große Markthalle anzulegen, und zwar will e[illegible] zu diesem Zweck den an der Ecke der Zachodnia- und Zawadzka-Straße gegenüber dem Hotel Manteuffel gelegenen Platz, auf dem gegenwärtig zwei Holzhäuschen stehen, käuflich an sich bringen und ist auch mit Herrn Łubieński, dem Besitzer de[illegible] benachbarten Grundstücks, wegen Ankaufs v[illegible] dessen Immobil in Unterhandlung getreten. [illegible] Kaufpreis für alle drei Besitzlichkeiten ist [illegible] Summe von 150,000 Rbl. in Aussicht [illegible]nommen. Obgleich der ganze Plan vorläu[illegible] noch nicht aus dem ersten Entwicklungsstadiu[illegible] herausgetreten ist, dürfte es doch nicht uninteressan[illegible] sein, schon jetzt einige Details des Projekts mitzutheilen.

In dem Moment, wo der Kaufcontrakt unterzeichnet wird, gedenkt der Unternehmer mit dem Bau einer riesigen Markthalle, die achtzig Läden enthalten soll, zu beginnen. Auf dem Hof [illegible] ein Fischmarkt eingerichtet, die ganze Halle [illegible] ein Glasdach und wird elektrisch beleuchtet [illegible] Einfahrt wird auf der Zawadzka-, die [illegible] auf der Zachodnia-Straße angelegt. Es läß[illegible] nicht leugnen, daß der Ort gut gewählt ist und das ganze Unternehmen unter den veränderten Verhältnissen, d. h. wenn der Neue Ring seiner bisherigen Bestimmung entzogen wird, einem tha[illegible]sächlich vorhandenen Bedürfniß entsprechen wir[illegible] und ihm daher eine günstige Zukunft prophezeit werden kann.

— **Klauenseuche.** In einem Cirkulär an die Gemeindewoits empfiehlt der Lodzer Kreischef Vorsicht beim Ankauf von Vieh, das aus dem Kozienicer Kreise des Radomer Gouvernements stammt, da in jener Gegend die Klauenseuche aufgetreten ist.

— Im Entstehen erstickt wurde ein **kleine[illegible] Feuer** an einem der letzten Abende im Hause № 16 in der Poludniowa-Straße, in der Woh[illegible] von Hersch Braude, wo infolge der Unvorsichti[illegible] der Frau des letzteren ein Korb mit Wäsche [illegible] gefangen hatte zu brennen. Der Schaden beträgt etwa 150 Rbl.

— **Diebstahl.** In einer der letzten Nächte brachen Diebe in den Laden von Laja Izbicka, Lutomierska-Straße № 39, ein und stahlen verschiedene Colonialwaaren und Papiros für 51 Rubel. Zur Ergreifung der Diebe sind die nöthigen Schritte eingeleitet werden.

— № 130 der Gesetzsammlung veröffentlicht das Statut der Allerhöchst bestätigten **Aktie[illegible] gesellschaft der Bierbrauerei in Lo[illegible]** die von den hiesigen Kaufleuten zweiter Gi[illegible] Robert Schnerr und Gustav Peyser, sowie de[illegible] preußischen Unterthan Friedrich Wutke gegründ[illegible] ist. Das Grundkapital beträgt 500,000 Rubel.

— **Ein unbedeutender Brand** entstan[illegible] am Donnerstag Abend in der siebenten Stund[illegible] durch eine herabgefallene Lampe in den oberen Räumen des Hauses Karlstraße № 12. Die [illegible]bile Abtheilung wurde ganz ohne Noth requiri[illegible] denn sie fand bei ihrer Ankunft das unbedeuten[illegible] Feuer bereits gelöscht.

— **Steppenvieh.** In der Periode v[illegible] 13. September bis zum 13. Oktober sind 4[illegible] Stück Steppenvieh mit der Bahn nach Lodz ei[illegible]geführt worden.

— **Thalia-Theater.** Der Donnerstag brachte uns eine Lustspiel-Novität von Ludwig Fulda „J u g e n d f r e u n d e", die uns, wie wir gleich im Vorhinein feststellen wollen, einen hohen und seltenen Kunstgenuß verschafft hat. Schon der erste Act fängt in vielversprechender Weise an, eine originelle Scene folgt der anderen und es sind sowohl bezüglich des scenischen Aufbaues als auch der Konsequez der Charactere keine Mängel vorhanden. Ein Hauptvortheil dieses das Prädica[illegible] „geistvoll" verdienenden Stückes ist ferner, daß de[illegible] Dichter uns lauter lebenswahre Gestalten un[illegible] Momente vor Augen führt, wie es solche im gewöhnlichen Leben wirklich giebt. Wer vermöchte

. wohl zu behaupten, daß ihm Leute, wie der ...ntische Musikschriftsteller Winkler, der phleg... Maler Hagedorn, der blasirte Dr. Martens, ...t Scholz noch nicht begegnet sind? Oder ... bestreiten, daß solche Scenen, wie sie ... den drei Ehepaaren Winkler, Hage... Scholz abspielen, nicht thatsächlich auch ...lich vorkommen? Es ist also wirklich ...s dem Leben der guten Gesellschaft, ... unseren Augen in geschickter Weise ...wird und gerade diese Thatsache verhilft ... Lustspiel zu dem großen Erfolge, den es ...ll erzielt hat und wir können uns nun, nach... wir es selbst zu sehen Gelegenheit gehabt, ... erklären, daß dasselbe beispielsweise in Berlin ...wärtig täglich gegeben wird.

...An dem unbestrittenen Erfolge des Abends ...ten alle Darsteller und Darstellerinnen Antheil, ... der Hauptsache aber Herr Böszörmeny und Frl. Schachert. Erstgenannter Künstler hatte die schwierige Rolle des Dr. Bruno Martens inne, welche riesenhafte Anforderungen an ...n Darsteller stellt. Das Spiel des Herrn ...körmeny bewies uns, daß er mit größ...er an das Studium dieser Parthie gegan... denn er führte dieselbe in allen Phasen ...aft durch. Er verstand es z. B. vortrefflich, ...allmählichen Uebergang vom eingefleischtesten ...eiberhasser zum Verliebten ahnen zu lassen und ...ieb seiner Auffassung von Anfang bis zum ... treu. — Gleich sympathisch war uns Frl. ...achert als Dora Lenz. Sie war rührend ...ihrer Einfachheit, bewundernswerth in ihrer ...nehmheit und entzückend in der letzten Scene, ... ihr das lang entbehrte Glück, den längst ge...ten Mann brachte.

Von den übrigen Darstellern können wir ebenfalls nur Gutes sagen. Herr Immisch schien für den pedantischen Musikschriftsteller Winkler wie geschaffen; Herr Marx spielte den phlegmatischen und ewig bierdurstigen Maler Hagedorn mit drastischem Humor und prächtigem Mienenspiel und die Damen Frl. Grandjean (Toni), Waldmann (Amelie) und Arndt (Lisbeth) tyrannisirten ihre sammt und sonders zu Pantoffelhelden veranlagten Eheherren auf die denkbar beste Weise. Herr Stempel (Waldemar Scholz) konnte uns nicht voll befriedigen. Diese Parthie erfordert einen Liebhaber als Repräsentanten und für solche hat Herr Stempel bekanntlich nichts. Seine Darstellung und besonders sein fortwährendes Hihihihilachen streifte zu sehr an das possenhafte und wirkte abstoßend. Mit dem guten Willen allein, — der war ja sichtlich vorhanden — ists eben nicht gethan, und deshalb möchten wir die Rolle für die Folge durch Herrn Sassen besetzt sehen; es würde dies dem trefflichen Stück, ...cher einige Wiederholungen erleben wird, ...lls zum Vortheil gereichen. —f.

— **Vom Armenhause.** Zu dem gestri... ...richt über Spenden im Monat Oktober d. J. sind noch nachzutragen 10 Korzec Kartoffeln, gespendet von Herrn Gottlieb Häusler in Radogoszcz. Ferner ist zu berichtigen: Der Spender von 31 Ellen Unterfutter war nicht Herr Winzel, sondern Herr Kinzler.

— **Der Verwaltungsrath des Lodzer christlichen Wohlthätigkeits-Vereins** bringt hiermit das Kassenresultat des vom Lodzer Cyklisten-Verein zu Gunsten der Kasse des Wohlthätigkeits-Vereins am 16. September cr. veranstalteten Kirmes-Festes, verbunden mit „Confetti", zur allgemeinen Kenntniß:

Einnahmen:

...ür Entreebillets	Rbl.	185.70
... „Confetti"-Verkauf	„	334.73
... den Herren Cyklisten ge...ndet	„	78.—
Zusammen	Rbl.	598.43

Ausgaben:

...auf und Expedition von „Confetti"	Rbl.	192.91
...fertigung von Säckchen	„	20.77
...rroussel	„	20.—
...nrichtung einer Schießbude	„	15.—
...nem Prestidigitateur	„	25.—
... Miethe eines Phonographen	„	10.—
...verse kleine Ausgaben	„	16.15
Ausgaben	Rbl.	299.83
Einnahmen	„	598.43
Mithin ein Reinertrag von	Rbl.	298.60

Für diesen Zuschuß für die Vereinskasse stat...t der Verwaltungsrath den verehrlichen Mitglie...rn des Cyklisten-Vereins im Allgemeinen, dem Hauptarrangeur des Festes, Herrn Alfons Neu...mann im Besondern im Namen der Armen sei...nen herzlichsten Dank ab.

Vice-Präses: R. Ziegler,
Mitglied-Secretär: F. Schwanke.

— **Der Verwaltungsrath des Lodzer christlichen Wohlthätigkeits-Vereins** bringt hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß im Laufe des verflossenen Monat zum Besten der Vereinskasse folgende Spenden eingegangen sind.

Durch Vermittelung der Redaction der „Lodzer Zeitung":

...esammelt durch Herrn A. M.	Rbl.	10.90
...esammelt bei einem gemüthlichen Zusammensein an der Sredniastr. 56, zum Besten des Armenhauses	„	3.—
...esammelt zum Besten des Wohlthätigkeits-Vereins im Restaurant des Herrn Piestrzynski	„	9.35
...n Herrn S., um einen Streitfall zwischen ihm und Herrn B. zum Austrage zu bringen, zum Besten des Vereins	„	10.—
gesammelt bei der Geburtsfeier des Herrn Eduard Lebelt zum Besten des Armenhauses	„	4.90
durch Vermittelung der Redaction des „Lodzer Tageblatt":		
bei der Hochzeitsfeier des Herrn Johann Ewerth in Chojny durch Herrn Fl. Fuchs gesammelt	„	8.38
bei einem Vergnügen der Arbeiter der Firma Gebr. Döring gesammelt	„	5.70
gesammelt bei dem Schützenfeste durch Herrn G. Schweigert	„	10.—
Zusammen	Rbl.	62.23

Für obige Spenden spricht der Verwaltungsrath den freundlichen Gebern im Namen der bedachten Institutionen hiermit seinen verbindlichsten Dank aus.

Vice-Präses: R. Ziegler.
Mitglied-Secretär: F. Schwanke.

— Im **Thalia-Theater** findet heute wieder eine Aufführung der Operette „Das Modell" statt. Der Vorverkauf war schon gestern ein ganz bedeutender, sodaß abermals ein volles Haus zu erwarten steht.

Neueste Nachrichten.

Wien, 2. November. Die Forderung des amerikanischen Konsuls in Hamburg, daß alle nach Amerika Reisenden, die Wien berührt haben, sich vorher in Hamburg einer Quarantäne unterwerfen sollen, um einer Einschleppung der Pest vorzubeugen, wird in hiesigen medizinischen Kreisen und von der Presse als sonderbar und überflüssig bezeichnet, da die Pestgefahr vollständig beseitigt ist.

Wien, 2. November. Dr. v. Grabmayr, Abgeordneter des tiroler Großgrundbesitzes, hielt in Meran eine politische Rede, in der er erklärte, der vorliegende Ausgleich sei auch für seine Partei unannehmbar; ohne gleichzeitige Erhöhung der ungarischen Quote werde keine zweite Lesung des Ausgleichs stattfinden. Des Grafen Thun auf Verfassungsbruch abzielende Politik scharf verurtheilend, sagte der Redner, wenn die kommenden Ereignisse die staatstreuen Deutschen zwingen sollten, sich verzweifelt vom politischen Schauplatz zurückzuziehen, dann stehe es schlimm um das Reich, denn ein Oesterreich, in dem die Deutschen sich nicht mehr heimisch fühlen, habe auf dauernden Bestand keine Aussicht.

Prag, 2. Nov. In einer gestern Abend in Smichow abgehaltenen sozialdemokratischen Versammlung wurde mit Entschiedenheit gegen den geplanten österreichisch-ungarischen Ausgleich protestirt. Nach Schluß der Versammlung, gegen 11 Uhr Nachts, zog ein größerer Trupp vor das Gebäude der tschechisch-christlichsozialen „Katholica Listi" und bombardirte unter stürmischen Pereat-Rufen auf die Redaktion und die Druckerei dieses Blattes das Gebäude mit Steinen. Als die Polizei einschreiten wollte, ergriffen die Demonstranten die Flucht, so daß niemand verhaftet werden konnte.

Meran, 2. Nov. Bei der Vorführung einet Schulpferdes erhielt der Cirkusdirektor Amadeo Belles von diesem einen so heftigen Hufschlag vor den Unterleib, daß er alsbald starb.

Mohacz, 2. Nov. Das Passagierschiff IV der ungarischen Schiffsgesellschaft stieß mit zwei anderen Dampfern zusammen. Nur der Geistesgegenwart des Kapitäns, welcher eine entschiedene Wendung mit dem Schiff machte, ist es zu danken, daß kein größeres Unglück erfolgte.

Paris, 2. November. In Bezug auf die Politik, welche das neue Kabinet Dupuy verfolgen will, berichtet „Radical", Dupuy sei fest entschlossen, keiner Unterschied zu machen zwischen den Republikanern der verschiedenen Schattirungen. Die Gemäßigten, Radikalen und Sozialisten wird er als eine einzige Partei von Republikanern ansehen und mit ihnen in geschlossener Reihe gegen die Monarchisten, Nationalisten und Antisemiten regieren. Bezüglich der Dreyfus-Angelegenheit wird das Kabinet Dupuy alle Forderungen des Kassationshofes unterstützen und dafür sorgen, daß ihm alle erforderlichen Dokumente ausgeliefert werden. Sollten im Laufe der Untersuchung hohe politische Persönlichkeiten für schuldig befunden werden, so ist das Kabinet ebenfalls entschlossen, gegen jeden, wer es auch sein möge, gerichtlich vorzugehen.

London, 2. Nov. Der pariser Correspondent der Zeitung „Daily Mail" erfährt, das neue Cabinet habe beschlossen, endgültig Faschoda zu räumen, ohne von England eine Entschädigung am oberen Nil zu fordern. Frankreich behalte sich jedoch vor, bei günstiger Gelegenheit die ägyptische Frage anzuregen. „Daily Graphic" will aus amtlicher Quelle wissen, die Abtheilung Marchands werde nicht nur aus Faschoda, sondern auch aus dem größeren Theile des Bahr-el-Ghazalgebietes zurückgezogen, und zwar solle diese Operation in freundlichem Einvernehmen mit England ausgeführt werden. Dies sei der Inhalt der Weisungen, die Baratier an Marchand überbringe. Wenn die Franzosen nach ihrem Stützpunkt zurückgekehrt seien, würde England bereit sein, Verhandlungen wegen der Grenzberichtigung und Handelserleichterungen zu beginnen.

London, 2. Nov. Dem „Daily Graphic" wird aus Paris aus amtlicher Quelle bestätigt, Hauptmann Baratier sei nach Kairo entsandt worden mit dem Befehl an Marchand, nach Faschoda zurückzukehren und sich von dort mit seinen Begleitern nach dem oberen Ubanghi zurückzuziehen. Faschoda und fünf von den Franzosen östlich von der durch das deutsch-englische Abkommen festgesetzten Grenzlinie errichtete Posten sollen geräumt werden. Es sei der Vorschlag gemacht worden, diese Posten den ägyptischen Behörden zu überlassen. Die ägyptische Regierung soll gebeten werden, Truppenabtheilungen zu entsenden, um Marchand auf dem Rückmarsche zu geleiten. Die Verhandlungen sollen auf Grund der von dem französischen Botschafter in London Baron Courcel unterbreiteten Vorschläge eröffnet werden. Wenn Marchand von dem Vormarsch der Armee des Khedive Kenntniß gehabt hätte, heißt es weiter im „Daily Graphic", wäre er nicht so weit nach Osten vorgedrungen.

Rom, 2. November. An demselben Tage, an welchem hier die Anarchisten-Konferenz zusammentritt, wird eine Encyclica des Papstes gegen die Anarchisten veröffentlicht werden.

Rom, 2. Nov. Das deutsche Kaiserpaar wird, wie hier verlautet, seine Rückreise wiederum über Venedig nehmen und bei dieser Gelegenheit nochmals eine Zusammenkunft mit dem italienischen Königspaar haben.

Telegramme.

Köln, 3. November. Ein Londoner Telegramm der Kölnischen Zeitung versichert, die Lage werde in allen wirklich unterrichteten Kreisen sehr ernst aufgefaßt, und zwar in den am besten unterrichteten am ernstesten. Es sei eine Täuschung, die neuesten Maßnahmen als Säbelrasseln aufzufassen: auch der französische Botschafter theile diese Auffassungen nicht, sondern betone in Mittheilungen an seine Regierung, daß die neuerliche straffere Haltung Salisburys nicht vom letzten Kabinetsrath, sondern von einer privaten Vorstellung seiner Collegen nach dem Erscheinen des französischen Gelbbuches datire. Der Premier werde im starken Uebergewicht des Kabinets mehr geschoben als unterstützt und die Ueberzeugung, daß das ganze Volk in dieser Angelegenheit hinter der Regierung stehe, lasse keine schwachherzige Nachgiebigkeit aufkommen. Ein kleiner Zufall könne die Explosion bringen.

Wien, 3. November. Die politische Correspondenz meldet aus Athen: Der König von Griechenland stimmte offiziell der von den vier Mächten dem Sultan zu notifizirenden Ernennung des Prinzen Georg zum Fürst-Gouverneur von Kreta zu. Der Prinz beabsichtigt, nach Konstantinopel zu reisen, um den Investitur-Ferman entgegenzunehmen. Sollte der Sultan gegen die Ernennung einen unerwarteten Widerspruch erheben, so würde sich der Prinz direkt nach der Sudabai begeben, wo ihn die Admirale empfangen, und in seine Funktionen einsetzen würden.

Budapest, 3. November. Bei der Statio Szepeßzombat entgleiste in Folge Achsenbruches ein Personenzug. Der Streckenaufseher wurde getödtet, der Locomotivführer und der Heizer wurden schwer verwundet, von den Passagieren wurde einer ganz leicht verletzt.

Paris, 3. November. Die parlamentarischen Parteiführer versprachen der Regierung, die Faschodafrage keineswegs zum Gegenstand der Debatte zu machen, sondern vom betreffenden Passus der Regierungserklärung einfach Kenntniß zu nehmen, selbst wenn darin die künftigen Unterhandlungen bezüglich der Interessensphären unerwähnt blieben.

Paris, 3. November. In den ersten Dezembertagen dürfte der Cassationshof die öffentliche Sitzung zur endgiltigen Beschlußfassung in der Dreyfussache abhalten. Die Criminalkammer hat nämlich durchaus nicht die Absicht, alle seit 1894 vorgekommenen Unregelmäßigkeiten einem peinlichen Verfahren zu unterziehen. Der ganze Zeugenapparat wird vielmehr lediglich der Feststellung dienen, ob Dreyfus der Autor des Bordereaus gewesen ist. Wenn der Cassationshof die Ueberzeugung gewinnt, daß diese einzige Anklage einem Irrthum entsprang, erfolgt die Freisprechung ohne Verweisung an ein anderes Kriegsgericht. Vier Wochen hat also der Generalstab Zeit, dem Cassationshof neue Schuldbeweise zu liefern. Nur wenn der Cassationshof deren Werth anerkennt, wird Dreyfus vor ein neues Kriegsgericht gestellt.

London, 3. November. Der Höchstcommandirende der Flotte erließ eine Ordre an alle Officiere und Beamte unter Hinweis auf die Akte über die Wahrung von Geheimnissen, daß Mittheilungen an die Presse über Rüstungen strafbar seien. Sämmtliche Küstenwachen in den südlichen Districten wurden mobilisirt. Eine Reuter-Meldung aus Weihaiwei besagt, alle britischen Kriegsschiffe hätten klar zum Gefecht gemacht und lägen bereit, binnen einer Stunde in See zu gehen. Die Schiffe in Tschifu nehmen Kohlen ein bis zur äußersten Tragfähigkeit. Die Behörden bewahren die strengste Discretion. In Port Arthur ist ein großes russisches Geschwader concentrirt. Die Blätter melden, Lord Beresford erhielt den Befehl, in China zu bleiben, da seine Dienste dort gebraucht werden könnten. Obgleich noch immer niemand an den Krieg glauben will, fängt man an, über die weitgehenden Rüstungen sich zu wundern, da sie zu dem Faschoda-Zwischenfall in keinem Verhältniß stehen.

Rom, 3. November. In Bari, Livorno und einigen anderen Orten beginnt eine auffallende Preissteigerung des Brotes. In Bari fehlt es seit einigen Tagen vollständig an Brot für die unbemittelten Volksklassen. Die Handelskammern fordern, um einer Hungersnoth vorzubeugen, die Abschaffung der Getreidezölle. Die Regierung tritt dem Kornwucher mit Energie entgegen und ließ verschiedene Verhaftungen vornehmen. Für die Militärmagazine erfolgen große Ankäufe, um im Nothfalle aus diesen Getreide abzugeben.

Mailand, 3. November, 1500 Textilarbeiter in Valseriana bei Bergamo stellten die Arbeit ein und beginnen Gewaltthätigkeiten. Von Bergamo wurden Truppen abgesandt.

New-York, 3. November. Nach einer Meldung aus Santiago verlautet dort gerüchtweise, das amerikanische Transportschiff „Panama", von Santiago nach New-York unterwegs, sei bei Kap Maysi am 1. November gescheitert. Von 300 Personen, die an Bord waren, sollen nur wenige gerettet sein. Ein Wrackstück mit dem Namen „Panama" soll aufgefunden worden sein.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Weisblatt aus Petersburg, Redlich aus Berlin, Heymann aus Hamburg, Szakai aus Sewastopol, Leuthart, Bäle, Aronsohn und Abelmann aus Moskau.

Hotel Victoria. Herren: Gorczycki aus Wulka, Gorztecki aus Czenstochau, Hassenberg, Lilienthal, Schönmann, Pruszak und Lisiecki aus Warschau, Kurelka aus Meseritz, Witensohn aus Astrachan, Schwalm aus Falina, Asaba aus Melitopol, Ferdynand aus Borisowo, Bialecki aus Brezno, Penkala aus Godlewo.

Hotel de Pologne. Herren: Witczewski aus Riga, Wenzler aus Berlin, Karnowski aus Zdunska-Wola, Trofimow aus Nikolajew, Witkowski und Gawronski aus Warschau.

Hotel Europe. Herren: Sterengorz aus Balta, Naftalin aus Telsch, Herschhorn aus Wasilkow.

Deutsches Hotel. Herren: Lykaschin aus Lublin, Niedzielski aus Sinkow, Schwarz aus Kalisch, Witczewski aus Riga.

Hotel de Rome. Herren: Zymo und Buderwik aus Warschau, Mittag aus Berlin, Schafranowski aus Lodz, Scheller aus Zgierz.

Hotel Centrale. Herren: Gaudik aus Malanow, Asaaa aus Melitopol, Kirschbaum aus Kutno, Mogilnickt aus Siedlec, B. und S. Strubel aus Bendzin, Ignatiew aus Konin, Witczewski aus Riga.

Hotel du Nord. Herr Kommis aus Berlin.

Kirchliches.

Für die hiesigen evangelischen Christen finden im Laufe der künftigen Woche folgende Gottesdienste statt:

Trinitatis-Kirche.

Sonntag: (Reformationsfest.) Vormittags 10 Uhr Beichte, um $10^1/_2$ Uhr Hauptgottesdienst mit hl. Abendmahl. (Herr Pastor Hadrian.)

Nachmittags 3 Uhr Kinderlehre. (Herr Pastor Gundlach.)

Abends 6 Uhr Reformations-Gottesdienst. (Herr Pastor Gundlach.)

Montag: Abends 8 Uhr Missionsstunde. (Herr Pastor Hadrian.)

Armenhaus.

Sonntag: Vormittags 10 Gottesdienst mit hl. Abendmahl. (Herr Pastor Gundlach.)

Johannis-Kirche.

Sonntag: (Reformationsfestfeier.) Vormittags 10 Uhr Beichte, $10^1/_2$ Uhr Hauptgottesdienst mit hl. Abendmahl. (Herr Pastor Angerstein.)

Nachmittags 6 Uhr Gottesdienst. (Herr Pastor-Diakonus Manitius.)

Montag: Abends 8 Uhr Missionsstunde. (Herr Pastor Angerstein.)

Stadt-Missionssaal.

Sonntag: Nachmittags 3 Uhr Versammlung konfirmirter Jungfrauen. (Herr Pastor Angerstein.)

Freitag: Abends 8 Uhr Vortrag über Dr. Wichern. (Herr Pastor Angerstein.)

Coursbericht.

Berlin, den 4. November 1898.
100 Rubel — 216 Mk. 75
Ultimo — 216 Mk. 25

Warschau, den 4. November 1898.

Berlin	46	$22^1/_2$
London	9	$36^1/_2$
Paris	37	40
Wien	78	65

Lodzer Thalia-Theater.

Heute, Sonnabend, den 5. November 1898.

Große populäre Vorstellung.

Bei populären u. theilweise halben Preisen der Plätze.

Zum 7. Male:

DAS MODELL.

Große Operetten-Novität in 3 Akten von Franz von Suppee.

Morgen, Sonntag, den 6. November 1898.

Zum 1. Male:

GIROFLE-GIROFLA.

Große Operette in 3 Akten von Charles Lecoq.

Hauptparthien:

Titelrolle — Amélie Stöger, Pedro — Gusti Riemann, Paquita — Marie Groß, Aurora — Julie Surpin-Blick, Marasquin — Heinrich Dinghaus, Mourzouk — Walter Bözzermeny, Bolero — Oskar Bergen etc. etc.

Die Direction.

Neuheiten aus dem Gebiete der

Land- u. Forstwirthschaft

sind soeben eingetroffen:

Böhme, Landwirthschaftliche Sünder gbd.	Rs.	1.65
Dr. Gayer, Der Waldbau gbd.	„	7.70
Die hohe Jagd Lfg. 1.	„	—.75
Schlipf, Handbuch der Landwirthschaft gbd.	„	3.85
Dr. L. Steuert, Nachbars Rath in Viehnöthen	„	1.40
Thiele, Gebrauchshundzüchtung und Thierzuchtlehre	„	—.40
Dr. Weiss, Die schädlichsten Krankheiten unserer Feld-, Obst-, Gemüse- und Garten-Gewächse	„	—.50

Zu beziehen durch:

L. Zoner's Buch- und Musikalien-Handlung,
Petrikauer-Straße 108.

Feuersichere

Drath-Gips-Mittelwände

sowie

Korkdecken und Mittelwände

werden auf das genaueste an Ort und Stelle angefertigt. Zu empfehlen in ganzen Wohn-, Invaliden-, Krankenhäusern, Bade- u. Entbindungsanstalten, Corridoren, Closets etc. Prämiirt auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896 für Feuersicherheit, Schutz gegen Ungeziefer, Raumersparniß, Leichtigkeit und hauptsächlich Trockenheit.

Zahlreiche Empfehlungen, sowie Einsichtnahme ertheilt Interessenten die Firma

Robert Wassermann & Sohn,
Nikolajewskastr. 28, Wohnung 1.

Jedes Heft nur 25 Kop.

Hilf Dir selbst!

Dein eigener Lehrer.

Jedes Heft nur 25 Kop.

Zum Selbstunterricht und zur **Fortbildung** in allen für das Erwerbsleben nothwendigen Kenntnissen.

Gemeinnütziges und Wissenswerthes

aus allen Gebieten des praktischen Lebens.

Von **ersten Fachmännern** und **erfahrenen Practikern** verfaßt, in gemeinverständlicher klarer Sprache geschrieben.

Erschienen sind:

Die Lehre vom Wechsel. Der gezogene Wechsel oder die Tratte.
Tabellen zur Discont- und Zinsenberechnung.
Rechne richtig.
Die einfache Buchführung.
Wie schreibe ich meine Briefe?
Sprich richtig Deutsch.
Schreibe richtig Deutsch.
Mutterpflichten.
Pflege dein Kind.
Wie pflege ich meine Blumen?

Stets vorräthig in:

L. ZONER'S
Buch- und Musikalienhandlung,
Petrikauerstraße 108.

Restaurant J. Wagner,

Widzewska-Straße Nr. 72.

Heute, Sonnabend:

Vormittags von 10 Uhr ab Wellfleisch.

Abends Wurstschmaus

wozu ergebenst einladet

J. Wagner.

Für Hustende und Abgeschwächte!

Extrakt und Bonbons

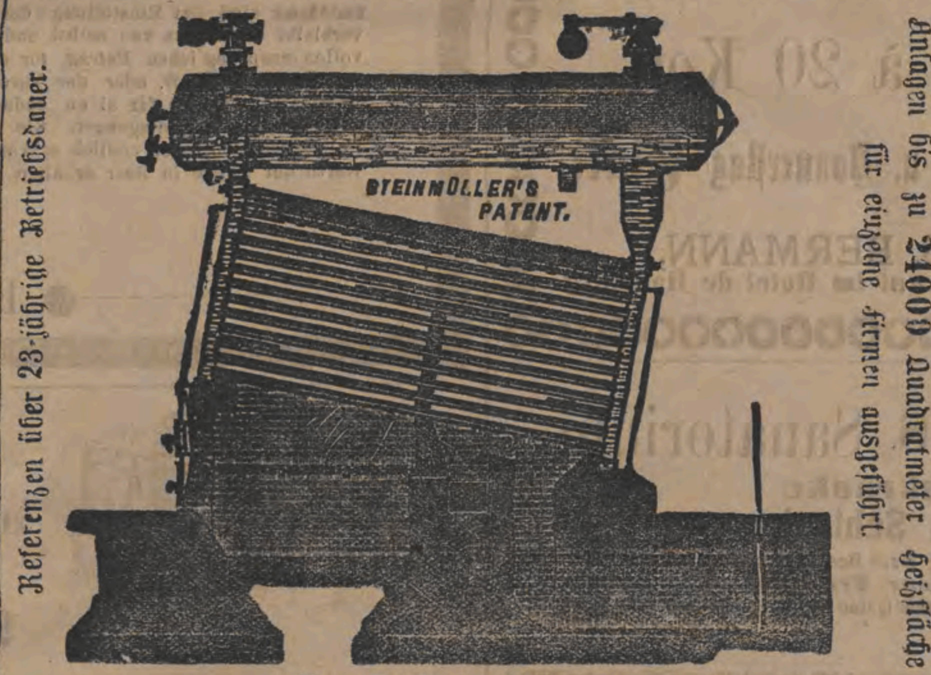
„LELIWA"

versehen mit Fabriks-Marke, welche vom Departement für Handel und Industrie sub № 15426/1121 bestätigt ist.

Alleiniger Verkauf in Apotheken u. Droguenhandlungen.

Für Hustende und Abgeschwächte!

Steinmüller-Kessel.



Neueste Auszeichnungen:

Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896: **„Silberne Staatsmedaille"** für hervorragende gewerbliche Leistungen, **„Ehrenzeugniß"** für die Verdienste um die Ausbildung der Siederohrkessel.

Millenniums-Landes-Ausstellung Budapest 1896: **Großes Millenniums-Ehren-Diplom".**

L. & C. Steinmüller,
Gummersbach (Rheinpreußen).
Größte Röhrendampfkesselfabrik Deutschlands.
Gegründet 1874.

Prämiirt auf der Ausstellung in Nishny-Nowgorod 1896.

HERMANN REISS,

Warschau, Nr. 3 Erywanska Nr. 3

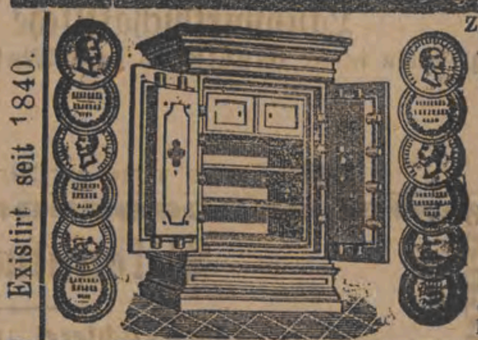
empfiehlt complette stylvolle Möbel-Einrichtungen für Speisezimmer, Schlafzimmer, Salons und Boudoirs von den einfachsten bis zu den luxuriösesten Ausführungen.

Die Wagenfabrik von M. Sejdemann, in Warschau, Leszno 52.



besitzt eine große Auswahl von **Equipagen** auf gewöhnlichen und Gummirädern nach Pariser Modellen.

Zeichnungen, illustrirte Berichte etc. gratis.



Existirt seit 1840.

GOLDENE MEDAILLE 1885.

ROBERT BOHTE,
Warschau, Nowy Świat № 34.
Fabrik eiserner & Stahlpanzer-KASSEN

13 Medaillen.

liefert die besten und stärksten KASSEN.

Hasenfelle

werden gekauft in der **Hut-Fabrik von Karl Goeppert,** Podlesna Nr. 3.

PATENTE
schnell und sorgfältig durch
RICHARD LÜDERS,
CIVIL-INGENIEUR in GÖRLITZ.

Restaurant

J. Ryszak,

Ecke Przejazd- und Targowa-Straße.

Täglich

CONCERT

---

200 Krc. Futterrüben

sind abzugeben. Bestellungen werden in der **Stärke-Fabrik** von **E. T. Neumann** entgegengenommen.

Ein **Mädchen**, Tochter achtbarer Eltern, welches gut rechnen und schreiben kann und der deutschen und polnischen Sprache mächtig ist, wird als

Verkäuferin

zum sofortigen Antritt gesucht.

Näheres zu erfragen in der Exp. ds. Blattes.

Goldene Medaille London 1898

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Hygienische

Vor-Thymolseife

vom Provisor

H. F. Jürgens,

gegen Finnen, Sommersprossen, gelbe Flecken und übermäßiges Transpiriren, empfiehlt sich als wohlriechende Toilettenseife höchster Qualität. Zu haben in allen größeren Apotheken, Droguen- und Parfümeriewaaren-Handlungen Rußlands und Polens.

1/1 Stück 50 Kop., 1/2 Stück 30 Kop.

Haupt-Niederlage bei
H. F. Jürgens in Moskau.
In Lodz bei S. Silberbaum.

Ein routinirter

Buchhalter

ertheilt gründlichen **Unterricht** in der **doppelten Buchführung, Correspondenz, kaufm. Rechnen** und sämmtlichen **Comptoirarbeiten** gegen mäßiges nachträgliches Honorar. Erfolg garantirt. Zahlreiche Platzreferenzen. Uebernimmt ferner unter strengster Diskretion **Bücheranlagen** für **Fabriketablissements** und **Geschäftshäuser**, nach allen **Systemen**, in einfacher, dopp., italienischer und amerikanischer Methode, in **Uebereinstimmung der gesetzlichen Vorschriften**, ebenso **Aufstellungen von Bilanzen, Nachtragungen** event. auch stundenweise **Führung** der Geschäftsbücher zu jeder beliebigen Tageszeit. Sprechstunden täglich von 12—2 Uhr Nachm. u. von 8—10 Uhr Abends.

Adresse Cegielniana-Str. Nr. 55, Haus Schloßberg, Wohnung 28.

Stellung. Existenz.
Prospect und Probebrief
gratis und franco.
Brieflicher prämiirter Unterricht.

BUCHFÜHRUNG,

Rechnen, Correspondenz,
Kontorarbeit, Stenographie,
Schnell-Schön-Schrift.
Keine Vorherzahlung.
Gratis-Prospect. Sicher. Erfolg garantirt.

Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut.
Otto Siede-Elbing, Preussen.

Nervenarzt

Dr. B. ELIASBERG,

Electricität und Massage gegen Lähmung, Krampf, Rheumatismus u. s. w.

Cegielniana-Straße Nr. 40 vor der Telephonstation.

Alexander ORACZEWSKI,

Juwelier in Warschau

empfiehlt eine grosse Auswahl von

Gold-, Silber- und Brillant-Bijouterien

in neuesten Façons. Goldene Trauringe 56. Probe von 6 Rbl. an. Übernimmt Bestellungen u. Reparaturen. Niedrigste Preise ohne Concurrenz. Gold, Silber u. Edelsteine werden angekauft und gegen neue Waare ausgetauscht.

Anmerkung. Um gütige Beachtung der Firma u. Adresse wird gebeten. **Nowy Świat (Neue Welt) № 29,** Ecke Chmielna.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ. Дозволено Цензурою, г. Лодзь 23-го Октября 1898 г. Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

Lodzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Der Nachbar.

Novelle von Wilhelm Jensen.

[4. Fortsetzung]

Glühend brannten die Mittagsstrahlen des Augusttages auf den See nieder; sie ließ plötzlich einmal das Ruder fahren, stand auf und faßte nach ihrem Kleid. Ihr Begleiter fragte: „Was willst Du?" —

„In's Wasser, mir ist's heiß von der Arbeit geworden, und schön, sich zu kühlen. Nehmt Ihr das Ruder, ich schwimme neben dem Boot her."

Doch er fiel ihr ins Wort: „Das geziemt sich nicht für Dich," und zum ersten Mal sie mit seiner Hand anrührend, faßte er ihren Arm, drückte sie auf den Sitz zurück. Mit verändertem, strengem Ton hatte er's gesprochen, sie sah ihn erschreckt an und fragte: „Was hab' ich Euch gethan, daß Ihr zornig auf mich seid?"

Nun versetzte er milder: „Das bin ich nicht, aber Du bist unter meiner Hut und zu stark erhitzt, Dich im kalten Wasser zu baden. Wenn Du am Abend auf dem See fährst, darfst Du's; ich kehre jetz um, verspäte Dich morgen nicht."

In seinen Einbaum hinübersteigend, schlug er das Ruder ein. Von seinem plötzlichen strengen Wort aus der fröhlichen, rauschartigen Stimmung herabgestürzt, sah das Mädchen ihm noch stummverdutzt nach, doch begrifflos. Es war ein in der Einsamkeit aufgewachsenes großes Kind, das unberührt von menschlicher Sittenlehre frei dem Antrieb seiner Natur folgte. So kam's auch Görz Zureiben jetzt zu deutlicher Empfindung, und ihm that's weh, daß er sie betrübt hatte.

Warum seine Zurechtweisung ihm so heftig entfahren sei, wußte er nicht; aus kurzer Entfernung wandte er noch einmal den Kopf und rief freundlich zurück: „Kehre gut heim, auf Wiedersehen morgen, Elfrun!" Das brachte den Frohsinn wieder in ihre Augen, ihre Lippen begleiteten den Ruderschlag mit hellen Tönen, wie ein Singvogel zog sie über den See.

Nach der Heimkunft führte sie aus, was ihr am Morgen in den Sinn gerathen. Zu trübselig war's, wie ihr Lehrer die Nächte auf dem dürren Blätterhaufen zubrachte; so bat sie zu Haus, ob sie ihm das ungebrauchte Polsterbett des weggelaufenen Knechts hinüberbringen dürfe. Ihr Vater willigte drein, und da sie den mit grobem Werg gefüllten Sack allein nicht tragen konnte, begleitete er sie am nächsten Morgen; zusammen beförderten Beide die ziemliche Last durch das Buschwerk hinauf. Görz Zureiben hatte den Bauern mit heranrudern gewahrt, doch einen Gegenstand, den sie bei sich im Boot führten, nicht zu unterscheiden vermocht; nun sah er verwundert, was sie brachten. Der freudige Ausdruck in dem von der Anstrengung rothen Gesicht Elfruns ließ ihm nicht Zweifel, ihr Gedanke sei's gewesen, doch er sprach nur Teudulf Dassel Dank aus, wie wenn er diesem allein den fürsorglichen Einfall zumesse. Verhalten wartete er, ob sie ihre Urheberschaft mit einer Aeußerung kundgeben werde, aber ihr kam kein Laut drüber vom Mund; sichtlich wollte sie keinen andern Dank, als ihre Befriedigung, daß er es durch sie fortan des Nachts besser habe. Dem Bauern, der sich anschickte, zu seiner Hofarbeit zurückzukehren, kam's jetzt erst, daß dem Mädchen dann der Kahn zur Heimfahrt mangle, doch Görz wußte Rath dafür: „Ich bringe sie zum Mittag hinüber." So verabschiedete Teudulf sich, und die Beiden blieben in gewohnter Weise allein.

Der Lehrer hieß indeß heut' seine Schülerin nicht sich an den Tisch setzen, sondern sagte: „Du kannst mir bei etwas helfen." Allerhand Dinge hatte er hergerichtet, einen Stab geschnitten, aus dem Saft von Galläpfeln und Herdruß eine schwarze Flüssigkeit zusammengerührt, in die er eine aus Schilfrohr angefertigte Schreibfeder tauchte, um damit auf die grade gegen Süden gekehrte Hauswand in einem nach unten gerundeten Halbbogen römische Ziffern von der VI bis über die XII fort wieder bis zur VI aufzuzeichnen. Während er maß und die Striche herstellte, hielt das Mädchen ihm einen gehöhlten Stein mit der Tinte drin und fragte verständnißlos, was er mache. Seine Antwort lautete: „Eine Uhr, damit ich sehen kann, ob Du rechtzeitig zum Lernen kommst. Ebensolche werd' ich an Eurem Haus herrichten, an der Du erkennst, wann Du abfahren mußt."

Er sagte nicht, welchen eigentlichen Zweck er verfolgte, selbst zu wissen, wann ihr Boot drüben aus dem Baumschatten hervortauchen werde, daß er nicht mehr in ungeduldigem Warten über den See nach ihr ausblicke. Elfrun wußte, was eine Uhr sei, am Thurm der Dorfkirche befand sich eine von einfachster Art; sie hatte einmal über sich den Pendel oben im Dunkel dumpf-seufzend hin und wider gehen gehört, und fragte verwundert, was ihn hier in Bewegung setzen solle.

„Die Sonne."

„Habt Ihr denn eine Glocke und kann die Sonne daran schlagen?"

Kinderhaft einfältig klang's, doch der Befragte lachte nicht, sondern erwiderte ernsthaft: „Sie kann Alles, denn sie ist die Mutter von Allem, und auf der Erde wäre kein Leben, auch Du und ich nicht, ohne sie. Aber hier soll sie die Stunden nicht mit dem Glockenmund dem Ohr sprechen, nur mit dem Stabfinger da für den Blick deuten."

Er erläuterte, wie eine Sonnenuhr die Zeit anzeige, aufmerksam hörte das Mädchen ihm zu und leistete nach seiner Anweisung die Handreichungen bei der ohne Hülfswerkzeuge schwierigen Arbeit. Doch ausdauernd, mit berechnender Kundigkeit und gewandter Hand fuhr er in seiner Thätigkeit fort, die freilich das, was sie anstrebte, nicht in genauer Richtigkeit zu Stande bringen konnte, mehr nur bildliche Vorstellung von einer Sonnenuhr gab. Aber es schien, als sei ihm daran hauptsächlich gelegen und er habe überhaupt im Grunde das Ganze zu einem anderen als dem vorgegebenen Gebrauchszweck unternommen. Während er dran fortschuf, sprach er von der Sonne weiter, daß die Menschen sich Jahrtausende lang aus Unkenntniß eine falsche Meinung von ihr gemacht und geglaubt, sie gehe an jedem Morgen auf und am Abend nieder.. Das thue sie aber nicht wirklich, sondern sie stehe fest, und die Erde sei's, die sich um sie her bewege und zugleich auch um sich selbst drehe, so daß wechselnd ihre eine und ihre andere Hälfte von der Sonne beschienen werde und so für beide immer nach gleicher Zeit Tag und Nacht wiederkehre. Erklärend zeichnete Görz Zureiben dabei eine größere Kugel und entfernt davon eine kleine auf den Boden, beschrieb einen Kreis, auf dem diese um die erstere herumlaufe, und wenn sie wieder an der nämlichen Stelle im Weltraum eintreffe, dann sei ein Jahr für die Erde vorüber und sie beginne ein neues mit abermaligem Rundgang um die Sonne. Das thue sie nicht allein, vielmehr mit ihr eine kleine Anzahl der nächtlich am hellsten leuchtenden Sterne, die, unendlich fern von der Erde, doch ebenso um die Sonne kreisten und deshalb Planeten, die Umherirrenden, benannt würden. Die übrigen unzählbaren Sterne dagegen verblieben stets auf dem nämlichen Fleck in unbekannt unermeßlicher Weite oder bewegten sich für Menschenaugen nicht wahrnehmbar und hätten deshalb den unterscheidenden Namen der „Feststehenden" bekommen.

Mit großstaunendem Blick sah Elfrun, lautlos zuhörend, auf die

gezeichneten Kreise, sagte nur, als er zu Ende gesprochen, noch ungläubigen Tones: „Woher wißt Ihrs?"

Das beantwortete er, berichtete ihr, wie überdenkende, mit großem Scharfsinn und Wissenskunde ausgerüstete Männer alles das ausfindig gemacht und unanfechtbare Beweise dafür vorgebracht hätten. Besonders drei, von denen einer, der Nikolaus Kopernik geheißen, schon vor beinahe hundert Jahren gestorben sei, ein anderer mit Namen Johannes Kepler dagegen erst seit Kurzem, während der dritte, aus italienischem Land gebürtig und Galileo Galilei benannt, noch gegenwärtig lebe. Alle aber seien sie um ihrer richtigen Erkenntniß willen und der Unwissenheit von den Leuten, deren Vortheil mit sich bringe, daß die Menschen in solcher erhalten blieben, verfolgt und verflucht worden, daß sie hülflos, einem von wilder Meute gehetzten Wilde ähnlich, nach einer schützenden Zuflucht umherirren gemußt.

Nun fragte das Mädchen, einen mit Scheu gefüllten Blick halb aufhebend: „Wißt Ihr Alles, was auf der Erde und am Himmel ist?"

„Nein, Kind, gar wenig nur. Aber ich habe erkannt, daß der Mensch sich, um die Welt anzuschauen, nicht die Augen von der Lüge blenden, sondern von der Wahrheit sehend machen lassen soll und lernen, was die Wissenden ihn lehren."

Elfrun kam ein Gedanke: „Seid Ihr deshalb auch von schlimmen Leuten verfolgt worden und habt Euch hier am See eine Zuflucht gesucht?"

„Nein, mir haben sie großmüthig — mich hat Keiner verfolgt, als —"

Der Antwortende brach ab: „Komm, wir wollen die Uhr fertig machen, so gut wirs können."

Ein Unterricht anderer Art als bisher wars gewesen, wie der Lehrer gegen die Mittagsstunde seine Schülerin im Einbaum über den See zurückführte. Drüben bot der Hof Geräth, mit dem es ihm leichter und besser gelang, seine Absicht auszuführen; vor Anbruch der Dunkelheit hatte er auch dort an der südlichen Hauswand eine Sonnenuhr hergestellt. „Nun siehst Du's," sagte er beim Fortgang zu dem Mädchen, „und wenn Du beim Fallen des Schattenstriches auf die VI abfährst, bist Du bei mir, ehe er an meiner Wand die VII berührt."

Teudulf Dassel freute sich auch des neuen Zeitmaßes, er ging mit etwas um, das er beim Abschied vorbrachte: „Warum wollt Ihr in das leere Haus drüben zurück, Herr Nachbar, meines hätte eine bessere Stube für Euch, darin Ihr nächtigen könntet — oder, mich bedünkts, am besten bliebet Ihr ganz hier bei uns. Das Kind hätts leichter und brauchte nicht täglich zum Lernen hinüber, und wenn der Winter herankommt, könnt Ihr doch drüben unter dem Dach nicht ausdauern."

Zu hören wars, daß der Bauer gern gewillt sei, den einzigen Mitanwohner des Sees als Gast ins Haus und an den Tisch zu nehmen, vielleicht verhieß er sich davon nicht nur für seine Tochter, sondern auch für sich selbst eine Förderung durch das nahe Beisammensein mit dem an Kenntnissen und Verstandeskräften weit über ihn hinausreichenden Mann. Dieser stand dem unerwarteten Angebot gegenüber einen Augenblick antwortlos und ungewiß, auch ihn schien es mit einer lockenden Vorstellung zu überkommen. Dann aber versetzte er: „Habet Dank, Nachbar, doch ich fürchte mich vor dem Winter drüben nicht mehr, seine Kälte wird mir nicht ans Herz dringen. Ihr habt mich ja mit einem Mittel dawider, der wärmenden Lagerstatt, bedacht, mehr bedarf ich nicht. Doch brächte der Frost Eis auf den See, daß Eure Tochter nicht mehr zu mir fahren könnte, da nehm' ich Eure Gastfreundschaft an und komme so lang zu Euch herüber, um derweil den Unterricht Eures Kindes hier fortzusetzen."

In den Augen Elfruns hatte es bei dem Vorschlag ihres Vaters zuerst freudig aufgeleuchtet, aber sichtlich gereichte trotzdem auch die ablehnende Antwort ihres Lehrmeisters ihr nicht zur Betrübniß. Vielmehr stimmte sie ihm rasch bei: „Ja, lasset es so verbleiben, wie es ist — denn mich däucht's schöner, ich könnte mich sonst nicht mehr auf der Fahrt über den See drauf freuen, zu Euch zu kommen, und ich glaube, hier würd's mir mit dem Lernen nicht so eingehen wie drüben in Eurem Haus. Darin will ich auch noch besser fürsorgen, daß Ihr nicht frieren sollt. —"

„Eure Tochter spricht das Richtige, Dassel," fiel Görz Zureiben ein, „Kinderwort findet das Beste heraus, so wollen wir's belassen, wie es ist. Gieb morgen früh Acht auf den Schattenstrich, den die Sonne wirft, Elfrun. Gute Nacht."

Im einfallenden Dämmerlicht ruderte er über die schweigende Wasserfläche zurück, sein Gesicht ließ erkennen, auch in ihm sei etwas anders geworden seit dem Junitag, an dem er zum ersten Male mit dem Nachbarn einen Gruß getauscht. Ernst wie immer sah er drein, aber die schwermüthige Trübung seiner Augen hatte sich gelichtet wie Nebel vor erwärmenden Sonnenstrahlen; es sprach wohl keine Lebenslust aus ihnen, doch sie hielten sich auf einen Lebenszweck gerichtet, der ihren Blick aufhellte. Daran nahmen indeß auch der Ausdruck des Antlitzes, die Erscheinung seines ganzen Wesens Theil. Aus dem Rahmen der ergrauenden Haare tauchte etwas herauf, das kundgab, sie seien kein Werk schon weit vorgeschrittener Jahre. Manchmal ließ sichs deutlich gewahren, daß sie täuschen mußten; nur wie von einem herausfallenden Schatten gings drüber, keine Falten und Furchen auf der edel ausgeprägten Stirn, und wenn beim Sprechen die schöngebildeten Lippen unter dem Ueberhang des Bartes sichtbar wurden, rührte fast noch Jugendfrische von ihnen an.

Nach der von ihm Teudulf Dassel gegebenen Erwiderung aber bliebs so, wie es gewesen: das Mädchen kam an jedem Morgen genau um die festgesetzte Stunde und kehrte erst, wenn der Sonnenzeiger seinen Schatten auf die XI warf, über die Wasserbreite zurück. Nur der Unterricht war ein anderer geworden; die Hälfte der Zeit zwar füllte wie früher das Lesen und Schreiben aus, in dem sie bereits so weit vorgeschritten, daß sie anstoßlos ganze Seiten aus den beiden Büchern ihres Lehrers abzulesen vermochte. Freilich ohne den Sinn darin aufzufassen, denn es waren Druckschriften, für deren Inhalt ihr Verständniß noch nicht ausreichte, die eine der „Triumph der Philosophie" von Nikolaus Taurellus, dem ersten deutschen Gelehrten, der die philosophische Weltbetrachtung für völlig unabhängig von theologischen Behauptungen und allein auf der Erkenntniß durch die Vernunft beruhend erklärt hatte. Das andere Buch war des straßburger Rechtsgelehrten Johannes Fischart „Jesuitenhütlein", das schärfste Pfeile beißenden Spottes und Geißelhiebe vernichtenden Ernstes wider das leibliche und geistige Verderben richtete, das von dem Orden der Gesellschaft Jesu und des römischen Papstes Herrschsucht und Habgier über das deutsche Reich und Volk gebracht werde. Diese beiden Bücher hatte Görz Zureiben als Begleiter in seine Weltabgeschiedenheit mit sich genommen.

Die andere Hälfte der Vormittagszeit aber ließ er jetzt Elfrun sich nicht weiter mit dem Lesen- und Schreibenlernen befassen, sondern ihm bei irgend einer Thätigkeit zur Verbesserung seiner Hauseinrichtung behülflich sein. Dabei fragte er sie um ihre Meinung über mannichfachste Gegenstände, als ob er seine Unkenntniß von ihr belehren zu lassen suche. Dinge, das Schaffen der Natur, die Vergangenheit und Gegenwart der Menschheit, Himmel und Erde angehörig, waren es, von denen sie zumeist noch nie gehört oder über die sie niemals nachgedacht; so konnte sie auf seine Fragen nicht antworten oder legte ihre Unwissenheit durch die Erwiderungen an den Tag. Ruhig hörte er zu, doch hieß er sie danach nicht einfältig, sondern sprach nur scheinbar leichthin, aber eingehend und erschöpfend seine Ansicht über das in Rede Gekommene aus, wußte sich durch eingeschaltete Fragen zu vergewissern, ob sie das für sie Neue und Fremde verstanden habe. Nur selten bewährte dies sich nicht, sie zeigte ebenso leichte und schnelle Auffassungsgabe, wie bewundernswerthe Gedächtnißstärke, mit der sie Alles ihr einmal Gesagte festhielt und allmählich dahin weiterschritt, es unter sich durch eigene Gedanken zu verknüpfen. Kein Unterricht war's, wenn die Beiden so beisammen saßen, sondern eine Unterhaltung, die aber unmeßbar mehr an Belehrung in sich schloß als die vorhergegangenen Stunden an der Schreibtafel, und in dieser Art einer unvermerkten geistigen Weiterentwicklung seiner Schülerin erschien Görz Zureiben wie von der Natur zum Lehrer vorbestimmt. Sie fragte auch bei dem, was ihr Staunen erregte, nicht mehr: „Woher weßt Ihr's?", denn ihr war kein Zweifel mehr, es gäbe nichts, was er nicht wisse.

Nur empfand sie täglich den Abstand zwischen sich und ihm klarer, begriff nicht, daß ein solcher Mann sich zu ihr niederlasse, sie lesen und schreiben zu lehren und danach stundenlang so mit ihr zu sprechen. Doch ob ihr Verstand dies nicht fassen konnte, trug sie ein heimliches, jede Unruhe beschwichtigendes Gefühl in sich, er thue es, weil er ihr in seinem Innern gut sei, wenn sein Mund es auch nie kundgebe. Im Elternhause drüben aber erging's ihr seltsam, sie kam sich allmählich fremd drin vor, als gehöre sie nicht mehr dorthin. Wenn sie von Dingen sprach, die sie am Vormittag gehört und gelernt, so verstanden ihr Vater und ihre Mutter sie nicht; sie sagte sich nicht, daß sie über Beide an Kenntnissen und Uebung im Denken hinauswachse, doch zählte sie die Stunden, bis sie aus der Enge und Aermlichkeit der sie hier umgebenden Gedanken wieder in die andere Welt drüben hinüberkomme. Und mitunter befiel's sie plötzlich mit einer kinderhaften heißen Sehnsucht einbildnerischer Vorstellung, ihr Leben bisher möge nur ein Traum gewesen sein, aus dem sie zu einem anderen wirklichen aufwache, und darin sei ihr Lehrer auch ihr Vater. Dann dürfte sie thun, wonach ihr verlangend das Herz schlug, seine Hand fassen, die Arme um ihn schlingen, sich an ihn schmiegen.

(Fortsetzung folgt.)

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ. Дозволено Цензурою. Schnellpressendruck von Leopold Zoner